

„Niederschwellige Angebote zur Elternbildung“

Eine Recherche im Auftrag der
Katholischen Sozialethischen Arbeitsstelle (KSA) in Hamm
Arbeitsstelle der Deutschen Bischofskonferenz

erarbeitet von der
Forschungsgruppe Verhaltensbiologie des Menschen (FVM)
Priv.-Doz. Dr. Gabriele Haug-Schnabel
Dr. Joachim Bensel
und Mitarbeiterinnen

Kandern

Juni 2003

Inhaltsverzeichnis

1 Vorstellung der Recherche	3
2 Zur Methodik der Recherche	6
2.1 Erschließung der Projekte	6
2.2 Die Interviews	7
3 Begründung für die Auswahl der (Interview-)Fragen, die an die untersuchten Projekte gestellt wurden, um deren themenrelevante Besonderheiten zu erkennen	9
3.1 Ist das Projekt, das Angebot niederschwellig?	9
3.2 Ist das Projekt, das Angebot speziell für unterprivilegierte, sozial benachteiligte und somit vielfach belastete Familien („Problem-Zielgruppe“) konzipiert?	11
3.3 Ist das Projekt, das Angebot präventiv oder als Krisenintervention gedacht?	12
3.4 Soll das Projekt, das Angebot die Eltern in Form eines grundlegenden Elternbildungsangebots erreichen?	13
3.5 Wie soll die Problem-Zielgruppe erreicht werden? Eher ressourcenorientiert oder eher problemorientiert?	14
3.6 Haben Sie Ihr Team vor Projektbeginn speziell für diese Problem-Zielgruppe weiterbilden lassen?	15
3.7 Wird die bisher nicht erreichte Problem-Zielgruppe erreicht?	16
3.8 Gibt es erste Hinweise für Veränderungen des Erziehungsverhaltens der Eltern?	16
4 Die Ergebnisse der Projekt-Recherche und ihre Auswertung	18
4.1 Übersicht der Ergebnisse	18
4.2 Auswertung: Wo gibt es und was leisten Modellprojekte und Initiativen niederschwelliger Angebote zur Stärkung der Elternkompetenz in Problemfamilien?	20
4.3 Auswertung: Welche Konsequenzen ergeben sich aus den Erfahrungen von Vorläufermodellen für zukünftige Handlungskonzepte der präventiven Elternbildung in Problemfamilien?	22
5 Anhang	26
5.1 Niederschwellige Angebote und Projekte zur Elternbildung. Die Interviews im Detail	26
5.2 Literatur	56
5.3 Interviewte wissenschaftliche Experten	57

1 Vorstellung der Recherche

Elternbildung ist als eine der wichtigsten Maßnahmen zur frühen Sucht-, Angst- und Gewaltprävention bei Kindern erkannt. Vielfältige pädagogische Inhalte und Konzepte liegen international anwendungsbereit vor.

Die alles entscheidende Voraussetzung für den erfolgreichen Einsatz eines jeglichen Präventionskonzeptes ist die jedoch aktivierte Bereitschaft der Eltern, pädagogische Impulse, Erziehungshilfen und Angebote zur Verhaltensänderung anzunehmen.

Eltern nehmen in unterschiedlichem Maße Elternbildungsangebote an. Die so genannte „Mittelschicht“ steht vielfältigen Bildungs- und Beratungsangeboten für Familien nicht nur besonders aufgeschlossen gegenüber, sondern fordert diese sogar im kommunalen Rahmen ein, bis hin zur Gründung von Elterninitiativgruppen, deren Mitglieder sich regelmäßig durch Spezialisten in ihrer Elternkompetenz weiterbilden lassen.

Im Gegensatz hierzu, wird in Untersuchungen immer wieder erneut festgestellt, dass so genannte „Unterschichtsfamilien“ für derartige Angebote der Elternbildung weiterhin als schwer oder nicht erreichbar gelten müssen (Utz 1985, Ehrhardt 1989, Holz 2002, Smolka 2002). Es wäre voreilig, hieraus zu schließen, dass unterprivilegierte und in der Mehrzahl schlechter gebildete Eltern sich weniger für ihre Kinder, deren Erziehung und Zukunft interessieren (Minsel 1993). Dieser Schluss impliziert immer noch die Suche nach einem Ersatz für die in Erziehungsaufgaben unfähigen Eltern, unabhängig davon, dass die Idee präventiver Familienbildung prinzipiell allen Eltern zugesteht, Erziehungsverantwortung übernehmen zu können, wenn sie in dieser anspruchsvollen Aufgabe so unterstützt werden, dass ihre bisherige Lebenserfahrung, ihre spezielle Familienform sowie die bei ihnen anstehenden Familienaufgaben berücksichtigt werden (Walter et al. 2001).

Bislang ist erst unzureichend geklärt, warum insbesondere Eltern aus unterprivilegierten Schichten, aus sozial und sozio-ökonomisch benachteiligten Familien auf den erprobten Wegen der Elternbildung und Erziehungsberatung nur schwer oder nicht erreichbar sind. Diese Zielgruppe mit objektiv hohem Beratungsbedarf aber subjektiv nicht geäußertem Beratungswunsch muss als weiterhin unterversorgt gelten. Die defizitäre Angebotslage entsteht, da diese Eltern in ihren Aktionen und Reaktionen stark von der gewohnten Inanspruchnahmepopulation sozialer Institutionen mit Erziehungsangeboten abweichen und ihnen so die gängigen Angebote als nicht treffend und ihre eigene Teilnahme als unpassend erscheinen.

Es fehlt eine hinreichende Klärung, ob die mangelnde Ansprechbarkeit der Eltern eventuell bereits an für diese Elterngruppe inakzeptablen Schritten der Kontaktaufnahme oder spätestens dann an als übergriffig erlebten Einflussnahmen auf das Familienleben liegt, die den Aufbau positiver und den Abbau negativer elterlicher Verhaltensweisen unmöglich machen. Die Ergebnisse mehren sich, dass „Beratungen im klassischen Sinne“, die problemorientiert aufgebaut sind und ungefragt informieren oder belehren, auf massive Abwehr und kompromisslosen Rückzug stoßen (z. B. Smolka 2002, Riedi 2002). Doch reicht diese Erkenntnis zum Verständnis der Gesamtsituation einer bestehenden Unerreichbarkeit bei weitem nicht aus.

Somit fehlt es an „maßgeschneiderten“ Handlungskonzepten für bedarfsgerechte Familienbildung, die aufzeigen *wie*, d. h. über welche speziellen Angebote, Aktionen, Themenwahl und Umgangsmuster *die Zielgruppe*, nämlich besonders beratungsbedürftige, aber bislang nicht erreichte unterprivilegierte und sozial benachteiligte Eltern, für Präventionsgedanken „berührbar“, „ansprechbar“ und in diesem Sinne „belehrbar“ werden.

Die vorliegende Recherche leistet eine zur Erstellung der dringend benötigten und noch ausstehenden Handlungskonzepte wesentliche Vorarbeit. Sie fragt:

I. Wo gibt es und was leisten Modellprojekte und Initiativen niederschwelliger Angebote zur Stärkung der Elternkompetenz in Problemfamilien?

II. Welche Konsequenzen ergeben sich aus den Erfahrungen von Vorläufermodellen für zukünftige Handlungskonzepte der präventiven Elternbildung in Problemfamilien?

Der erste Schritt bestand aus der Suche von Modellprojekten und Initiativen niederschwelliger Angebote zur Stärkung der Elternkompetenz in Problemfamilien.

Nach deren Sichtung wurde in einem zweiten Schritt eine vergleichende Auswertung der jeweils Vorort gewonnenen Erfahrungen nach der „best practice-Methode“ durchgeführt.

„Best Practice“ ist ein aus dem Management kommendes Instrument zum Vergleich unterschiedlicher Lösungen, die bereits in der Praxis eingesetzt werden. Es geht dabei nicht um theoretische Konzepte sondern um nachweisbar erfolgreiche Praxiserfahrungen anderer Betriebe. Den „Blick über den Zaun“ statt der „Neuerfindung des Rads“. Dieser Vergleich von Vorläufermodellen kann jedoch nur funktionieren, wenn er systematisch nach klaren Bewertungskriterien erfolgt. Diese Bewertungskriterien wiederum müssen auf den Zielvorstellungen

des eigenen neuen Vorhabens beruhen, da nur so eine Prüfung einer Übertragbarkeit möglich ist.

Aus diesem Grund wählten wir die Interviewfragen an unsere Gesprächspartner so, dass die Antworten bereits das Material für die Bewertungskriterien auf der Basis unserer Zielvorstellungen enthielten (siehe Tab. 2, S. 8).

2 Zur Methodik der Recherche

2.1 Erschließung der Projekte

Für die Recherche laufender oder geplanter Projekte bzw. Angebote zur niederschwelligen Elternbildung wurde ein mehrstufiges Vorgehen gewählt. Der Zugang erfolgte über die Verwendung verschiedener (Meta-)Suchmaschinen im Internet.

Für die Suchanfragen wurde ein breites Spektrum an Begriffen gewählt, um möglichst alle in Frage kommenden Konzepte, Projekte und Modelle zu erfassen, die zum Thema „niederschwellige Elternbildung“ interessant sein könnten (Tab. 1). Durch die Kombination relevanter Begriffe wie z. B. Elternbildung und Prävention wurde die Trefferzahl wieder eingegrenzt.

Tab. 1. Suchbegriffe für die Recherche

• Angebot	• Gesundheitserziehung
• bildungsfern	• Gesundheitsförderung
• bildungsungewohnt	• mehrfach belastete Familien
• Bildungsfreizeit	• Modellprojekt
• Bildungsprogramme	• Multiproblemfamilien
• Bildungsurlaub	• niederschwellig
• Elternarbeit	• Prävention
• Elternberatung	• Primärprävention
• Elternbildung	• Problemfamilien
• Eltern-Kind-Beziehungen	• Projekte
• Elternschule	• Risiko*
• Elterntraining	• Risikofamilien
• Erreichbarkeit	• Risikogruppen
• Erziehung*	• sozial benachteiligte Familien
• Erziehungsberatung	• sozial schwache Familien
• Erziehungshilfe	• soziale Milieus
• Erziehungsstil	• soziale Schicht
• Erziehungsverhalten	• Sozialschicht
• familiale Milieus	• Sozialstatus
• Familienberatung	• sozioökonomisch benachteiligte Familien
• Familienbildung	• unterprivilegierte Schichten
• Familienhilfe	• Unterschicht
• Frühförderung	

Nach einer Phase der breiteren Suche im Internet wurden nach Sichtung der Webseiten und telefonischen Anfragen 23 Projekte für ein vertieftes, systematisches Interview ausgewählt, die den Eindruck hinterließen, relevant für unsere Zielsetzung zu sein und zudem innovativ erschienen. Die vorgenommene Auswahl erhebt keinen Anspruch auf Vollständigkeit oder Repräsentativität, jedoch scheint unsere begrifflich sehr breit angesetzte Suche das Gros der im Internet abgebildeten Angebote unter unserer spezifischen Fragestellung weit gehend erreicht zu haben.

Um den aktuellen Wissensstand auf dem Gebiet „niederschwelliger Elternbildung“ zu erfassen wurden führende Wissenschaftler auf dem Gebiet der Familienforschung, Sozialarbeit, Klinischen Psychologie und Gesundheitswissenschaften befragt und relevante Veröffentlichungen exzerpiert (eine Übersicht der wissenschaftlichen Kontaktpersonen findet sich im Anhang).

Die wissenschaftlichen AnsprechpartnerInnen erschlossen wir aus bestehenden Forschungskontakten und einer Datenbankrecherche in PSYINDEX, ECONLIT, DNB und VLB mit ähnlichen Suchkombinationen, die wir bereits für die Projektrecherche im Internet verwendet hatten.

2.2 Die Interviews

Die Interviews wurden anhand eines strukturierten Gesprächsleitfadens durchgeführt (s. Tab. 2, S. 8), so dass ein Vergleich nach klaren Bewertungskriterien möglich war. Die ausführlichen Antworten der einzelnen ProjektleiterInnen und deren Anschriften finden Sie in Kap. 5.1 (S. 22-55).

Um die Projekte bzw. Angebote vergleichbar zu machen wurden schematische Einstufungen vorgenommen. Zu diesem Zweck wurden die Antworten der Interviewpartner dahingehend systematisiert, ob sie dem Kriterium entsprachen (+), z. T. entsprachen (\pm) oder nicht entsprachen (-). Dabei handelt es sich nicht um eine Evaluation im engeren Sinne, sondern um von uns systematisierte Aussagen der Projektleitungen, die sich in deren bisherigen Erfahrungen mit ihrem Projekt begründen. Eine Evaluation der Projekte würde auch voraussetzen, dass die jeweiligen Projektziele der Projektgruppen sich mit unserem Ziel eines „primärpräventiven niederschwelligen Elternbildungsangebots für Problemfamilien“ decken. Diesen Anspruch hatten aber die meisten der Projekte gar nicht.

Wenn (noch) keine Erkenntnisse vorlagen, wurde die Rubrik mit einem Fragezeichen (?) gekennzeichnet.

Bei der Einstufung handelt es sich also nicht um eine Bewertung der Projektidee oder deren Ausführung, sondern allein um eine die Analyse möglich machende Einstufung unter dem speziellen Fokus unserer Fragestellung.

Tab. 2. Gesprächsleitfaden für Interviews mit den Projektleitern

<p>A Ist das Projekt, das Angebot niederschwellig?</p> <ul style="list-style-type: none"> • „Wie kommen Eltern ins Projekt, zum Angebot?“ • „Wie hoch ist der Aufwand für die Eltern?“ • „Wo und wie werden die Eltern angesprochen?“ <p>B Ist das Projekt, das Angebot speziell für unterprivilegierte Schichten, sozial benachteiligte Familien („Problem-Zielgruppe“) konzipiert?</p> <ul style="list-style-type: none"> • „Welche Eltern sollen angesprochen werden?“ <p>C Ist das Projekt, das Angebot präventiv oder als Krisenintervention gedacht?</p> <p>D Soll das Projekt, das Angebot die Eltern in Form eines grundlegenden Elternbildungsangebots erreichen?</p> <p>E Wie soll die Problem-Zielgruppe erreicht werden? Eher ressourcen- oder eher problemorientiert?</p> <ul style="list-style-type: none"> • „Was wird den Eltern angeboten?“ • „Was wird den Eltern versprochen?“ • „Welchen Nutzen/Effekt versprechen sich die Eltern davon?“ <p>F Haben Sie Ihr Team vor Projektbeginn speziell für diese Problem-Zielgruppe weiterbilden lassen?</p> <p>G Wird die bisher nicht erreichte Problem-Zielgruppe erreicht?</p> <ul style="list-style-type: none"> • „Werden neue Eltern angesprochen, zu denen noch kein Zugang vorhanden war?“ <p>H Gibt es erste Hinweise für Veränderungen des Erziehungsverhaltens der Eltern?</p> <ul style="list-style-type: none"> • „Handelt es sich um Veränderungen in der Einstellung zum Kind?“ • „Handelt es sich um Veränderungen im elterlichen Problemlöseverhalten?“
--

3 Begründung für die Auswahl der (Interview-)Fragen, die an die untersuchten Projekte gestellt wurden, um deren themenrelevante Besonderheiten zu erkennen

Die UN-Kinderkonvention postuliert das Recht eines Kindes auf erziehungsfähige Bezugspersonen, es ist die Verpflichtung der Gesellschaft und der Wissenschaft, dieses Recht in die Praxis umzusetzen. Artikel 18 legt fest, dass die für das Wohl des Kindes verantwortlichen Eltern in angemessener Weise „bei der Erfüllung ihrer Aufgabe, das Kind zu erziehen“, durch den Ausbau geeigneter Einrichtungen zu unterstützen sind (zitiert nach Halbrock 1999).

Wir suchten gezielt und ausschließlich nach Modellprojekten und Initiativen niederschwelliger Angebote zur Stärkung der Elternkompetenz in unterprivilegierten, sozial benachteiligten und somit vielfach belasteten Familien.

Was leisten diese Projekte:

- **im Hinblick auf Zugangserfolge bei genau dieser Zielgruppe, speziell Erziehungsthemen betreffend?**
- **im Hinblick auf ein verändertes Erziehungsverhalten bei diesen Eltern?**

Im Focus stehen unterprivilegierte, sozial benachteiligte und somit vielfach belastete Familien, die durch Erziehungsangebote wenig oder nicht erreicht werden. Eine auch nur annähernd treffende Beschreibung der so genannten Unterschicht, der diese Elterngruppe zugeordnet wird, kann und will diese Untersuchung nicht leisten. Schon allein deshalb, weil der Begriff „Unterschicht“ eine homogene Strukturierung der darin vertretenen Lebensmilieus nahe legt, die keineswegs zutrifft.

Es soll trotzdem versucht werden, sich dieser Zielgruppe differenzierter zu nähern,

- um aus der besonderen Lebenssituation dieser Eltern heraus Erklärungen zu finden, weshalb sie sich bildungsabstinent und beratungsresistent verhalten
- um die speziellen Zugangshürden zu erkennen und möglichst zu umgehen.

3.1 Ist das Projekt, das Angebot niederschwellig?

Niederschwelligkeit, also ein besonders erleichterter Zugang zu Angeboten gilt diskussionslos als wichtiges Kriterium der Familienbildung, damit auch weniger bildungsgewohnten Eltern ein Zugang zu familien- und erziehungsunterstützender Hilfe und Beratung eröffnet wird (Smolka 2002).

Die Gründe für eine Nichtinanspruchnahme derartiger Angebote sind vielfältig:

- Zeitmangel,
- ungünstige Öffnungs- und Kurszeiten,
- unterschiedliche Widerstände gegen die Standortwahl (zu weit weg, zu nah der Wohnung, wo man uns kennt, in einer Einrichtung des sozialen Brennpunktes, die gemieden wird)
- mit Alkohol- oder Zigarettenverbot gekoppelt und somit nicht akzeptabel
- fehlende Möglichkeiten der Kinderbetreuung.

Niederschwelligkeit ist für die Eltern der gewählten Zielgruppe umso wichtiger, da sie sich vermindert leistungsfähig erleben und vor jedem für eine Kontaktaufnahme nötigen Aufwand zurückschrecken.

Die Hürde, zu Ärzten oder Ämtern zu gehen, ist vielen betroffenen Eltern zu hoch, was sich z. B. daran zeigt, dass Vorsorgeuntersuchungen häufig nicht wahrgenommen und selbst Vergünstigungen nicht in Anspruch genommen werden, wenn deren Berechtigung beantragt oder der Bonus abgeholt werden muss. Die Zugangsschiene über Hebammen und Kinderärzte hat sich vielerorts als nicht geeignet erwiesen, da hierzu von den Eltern Praxen oder Zentren aufgesucht werden müssen.

Das heißt, dass – soll die Kontaktaufnahme gelingen – möglichst keine Ansprüche an die Eltern gestellt werden sollten, da sich diese bereits überlastet und überfordert fühlen und jeden Mehraufwand ablehnen, da er nicht mehr verkraftbar erscheint (Barkowski et al. 1996, Seuserich 2001).

Von materiellen und sozialen Problemen überlastete Eltern, haben weder die Kraft, noch die Zeit, noch das Verständnis oder die Motivation, drohende psychosoziale Notstände ihrer Kinder zu sehen, noch akute Krisen zu erkennen und Hilfe zu suchen. Die geleistete Hilfe wird nicht selten als zusätzliche Belastung gesehen und somit im Prinzip abgelehnt.

Der letztgenannte Einwand zeigt, dass Niederschwelligkeit mehrere Ebenen betreffen muss. Neben einem ortsnahen, unaufwändigen Zugang steht auch ein leicht verkraftbarer Zugang, der nicht kränkt, nicht als störende Einmischung in den letzten Rest der sowieso eingeschränkten Autonomie verstanden wird. „Ich will wenigstens das mit meinem Baby alleine machen.“ Unterprivilegierte Familien haben bei Angeboten oft mehr Angst vor „staatlicher, öffentlicher“ Kontrolle als Hoffnung auf Hilfe. Oder sie befürchten durch die Teilnahme eine weitere Stigmatisierung. Da sich die Familien/Mütter meist defizitär erleben, bestätigt die Annahme jeder Form von Unterstützung dieses Defizit erneut (z. B. Sann & Thrum 2002).

3.2 Ist das Projekt, das Angebot speziell für unterprivilegierte, sozial benachteiligte und somit vielfach belastete Familien („Problem-Zielgruppe“) konzipiert?

Bei Modellversuchen, die wie z. B. „Familie leben lernen“ alle Familien ansprechen, zeigt sich die mangelnde Erreichbarkeit bestimmter Bevölkerungsgruppen bei einem Gesamtangebot für alle Eltern (Minsel 1993).

Die Absicht der Anbieter, sozial benachteiligte Menschen nicht dadurch (noch mehr) zu stigmatisieren, dass man die Angebote nur auf ihre spezielle Gruppe einschränkt, sondern bewusst auf eine stärkere Durchmischung der Gruppen abzielt, wird in der Realität zu wenig akzeptiert. Ausländische Familien zwischen deutschen Familien, Alleinerziehende zwischen Vater-Mutter-Familien sehen nicht das Verbindende der Erziehungsaufgaben, sondern das sie Trennende und erleben sich jeweils in der Außenseiterposition.

Sobald es sich um ein Angebot für alle handelt, fühlt sich die Problem-Zielgruppe nicht passend, nicht willkommen oder einfach nicht verstanden. Unterschichtenfamilien haben ihre eigenen Rituale (Ehrhardt 1989), Einstellungen und Wertvorstellungen. Besonders deutlich ist die klare Distanz der Zielgruppe zu Mittelschichtsangeboten, jedoch bestätigen Untersuchungen eine mehr oder weniger deutliche Mittelschichtsorientierung bei familienbildenden Angeboten (Smolka 2002, Utz 1985). Auch hier regelt die Nachfrage das Angebot.

Eine Ursache, sich im Kreis „anderer“ Eltern nicht passend zu erleben und sich nicht verstanden zu fühlen, liegt an dem oft als zu eng erlebten Handlungsspielraum, der jegliche eigenen Veränderungswünsche oder von außen geforderte Veränderungen zu verhindern scheint. Besonders Frauen mit schlechter Schulbildung, ohne berufliche Qualifikation und mit nur geringem Einkommen, womöglich bereits selbst unter schlechten materiellen und sozialen Bedingungen im Elternhaus aufgewachsen, werden von herkömmlichen Angeboten der Prävention in der Regel nicht erreicht. Selbst wenn es gelingt, diese Mütter über die Existenz von Familienbildungsangebote zu informieren, fühlen sie sich hiervon nicht angesprochen. Sie sehen die vorgestellten Möglichkeiten zur Verhaltensänderung, speziell zur Änderung des Erziehungsverhaltens als für sie nicht möglich. In der eigenen Kindheit und Jugend gemachte Erfahrungen geben das Muster für Vorbilder und Freiräume vor, die sich auf im späteren Leben objektiv gegebene und subjektiv erlebte Handlungsspielräume auswirken (Maschewsky-Schneider & Sonntag 1992). Diese Erkenntnis ist ein Grund mehr, die Zielgruppe und ihren Bedarf möglichst genau zu definieren, um maßgeschneiderte Unterstützung anbieten zu können.

3.3 Ist das Projekt, das Angebot präventiv oder als Krisenintervention gedacht?

Unter dem Begriff „Prävention“ werden vorbeugende Maßnahmen zum Aufbau positiver und Abbau negativer Lebensbedingungen verstanden. Armutsprävention, Gesundheitsförderung und Suchtprävention im Sinne einer vorbeugenden Unterstützung gilt als entwicklungsstabilisierend. Walter und Mitautoren (2001) verstehen den Präventionsgedanken als Leitlinie des neuen Kinder- und Jugendhilfegesetzes. Dieses hat die Zielsetzung formuliert, dass Familienbildung den Anforderungen präventiver Familienarbeit genügen, bedarfsgerecht sein und Familien in Form der Nachbarschafts- und Selbsthilfe einbinden soll. Der präventive Ansatz der Familienbildung ist durch den §16 SGB VIII vorgeschrieben. Es geht um die frühe und völlige Verhinderung von Ereignissen, die für die weitere Entwicklung negativ sein können.

Die primäre Prävention umfasst die Förderung der psychischen Gesundheit der Bevölkerung durch Bildung und Aufklärung. Unter sekundärer Prävention wird die Früherkennung von Störungen bzw. Erkrankungen und die sofortige Einleitung entsprechender Maßnahmen verstanden. Von tertiärer Prävention spricht man bei der Behandlung und Rehabilitation von ernsthaften und chronischen Erkrankungen. Diese Einteilung stammt von Caplan (1964) und wurde von der WHO übernommen. Inzwischen kam man überein, sekundäre und tertiäre Prävention gemäß ihrer Inhalte „Beratung“ und „Behandlung“ dem Bereich Intervention zuzurechnen (z. B. Gerlicher 1989)

Das primär-präventive Angebotsspektrum im Erziehungsbereich reicht von unspezifischen Förderprogrammen zur Verbesserung von erzieherischen Kompetenzen (general competency promotion) bis hin zu Spezialprogrammen zur Vermittlung von Basiskompetenzen und sozio-emotionalen Ziele der Kindererziehung, der Elternrolle und der Familienentwicklung. Das Training von Erziehungsfertigkeiten der Eltern umfasst z. B. Maßnahmen, die das Auftreten erwünschter Verhaltensweisen fördern, das Auftreten unerwünschter Verhaltensweisen reduzieren und Ärger im Alltag vermeiden (z. B. Scheithauer & Petermann 2000).

Die Förderung von Elternkompetenzen ist präventiv deutlich erfolgreicher, besonders wenn die Unterstützung der Eltern bereits im ersten Lebensjahr des Kindes beginnt (Perrez 1994). Die „Prävention ab Nabelschnur“ scheint zumindest theoretisch im Hinblick auf eine Optimierung der individuellen Entwicklungschancen Erfolg versprechend. Im Rahmen der U1- bis U9-Untersuchungen zur Früherkennung von Krankheiten, die eine normale körperliche oder geistige Entwicklung eines Kindes gefährden könnten, werden auch Untersuchungen zur Elternerfahrung und zum Erziehungserleben angedacht.

3.4 Soll das Projekt, das Angebot die Eltern in Form eines grundlegenden Elternbildungsangebots erreichen?

Familienarbeit zielt auf die Stärkung von Handlungskompetenzen für den Beziehungsalltag ab und soll auf dem Weg eines Lernprozesses erfolgen, deshalb ist nach Meinung von Walter und Mitautoren (2001) der Bildungsaspekt bei allen Angeboten zentral zu sehen.

Einkommensarmut ist oft mit einer noch über Generationen wirksamen Ressourcenarmut gepaart. Das bedeutet einen verringerten Zugang zu Ressourcen wie Bildung, Ausbildung, berufliche Qualifikation, familiäre Unterstützung und Freundeskreis. Damit ist in der Regel die Teilnahme am sozialen Leben erschwert, eine andere Beschreibung für soziale Benachteiligung (Seus-Seberich 2001).

In sozial benachteiligten Familien fühlen sich die Eltern häufig von ihren Erziehungsaufgaben überfordert. Ein tradiertes Familienwissen über kindliche Entwicklung und kindliche Bedürfnisse existiert nicht, es fehlt an Bewältigungsstrategien, Selbstdisziplin ist unbekannt und Selbstwirksamkeit wird nicht erlebt, eine Situation, die Basiskompetenzen vermissen lässt.

Hauptnutzer institutioneller Familienbildung sind vorrangig jüngere Mütter mit mittlerer oder hoher Bildung. Auf sie sind verständlicherweise viele Angebote zugeschnitten. Am wenigsten genutzt wird institutionelle Familienbildung von Männern mit eher niedrigem Bildungsniveau (Smolka 2002).

Gängige Familienbildung mit allgemeinen und offenen Angeboten zur Information und Unterstützung der Eltern oder Angebote der Familienberatung, die sich gezielt an Eltern in konkreten Problemsituationen wendet, werden von bildungsfernen Eltern so gut wie nicht wahrgenommen. Ursache ist neben generellen Zugangsproblemen das geringe Interesse an den angebotenen Themen, da sie den Eltern unserer Zielgruppe weit ab vom Erleben ihres Familienalltages vorkommen. Hier zeigt sich ein eklatanter Mangel an zielgruppenbezogenen Bedarfserhebungen und deren Analysen.

Praxisbeobachtungen signalisieren Zuhörbereitschaft und Ansprechbarkeit der Mütter, sobald die Rahmenbedingungen eine entspannte Beobachtung der Kinder zulässt und sich zwanglose Gespräche über deren Verhalten und Entwicklung ergeben. Auf Elternberatung kann in unterprivilegierten Familien mit Kindern in den ersten Jahren selten vollständig verzichtet werden, da in den Bereichen Säuglingspflege, Stillen und Ernähren sowie Entwicklung und Bedürfnisse des Kindes häufig Wissens- und Fähigkeitsdefizite vorhanden sind, die in Form von

Telefonsprechstunden, Hausbesuchen sowie Einzel- mitunter auch Gruppenberatung ausgedient werden sollen.

3.5 Wie soll die Problem-Zielgruppe erreicht werden? Eher ressourcenorientiert oder eher problemorientiert?

Seit mindestens 15 Jahren wird zumindest in der einschlägigen Literatur klar gefordert, Unterschichtsfamilien mit neuen Denk- und Handlungsansätzen zu erreichen, da auf gängigen Wegen kein Zugang zu erreichen ist (z. B. Ehrhardt 1989).

Es gibt nicht den idealen Zugangsweg zu Eltern, dafür sind „Eltern“, „Familien“ und „Elternbedürfnisse“ unvereinbar different. 77,9 % der Eltern lehnen ungefragte Informationen ab, sie wünschen diese nur auf Anforderung. Es gilt die Balance zu finden zwischen spezifischen, passgenauen Angeboten für ganz bestimmte Familiensituationen, anstehende Entwicklungsaufgaben oder momentane Problemlagen und zwischen sehr allgemeinen Zugängen, die unverfänglich sind, alle Familien ansprechen und Interesse wecken (Smolka 2002).

In der Schweiz befindet sich die Mütter- und Väterberatung in einem dynamischen Weiterentwicklungsprozess, der mit einem Imagewandel einhergeht: Weg von der Mütter- und Väterberatung hin zur Mütter- und Väterbegleitung im Sinne eines umfassenden Coaching für Eltern mit Kindern bis zum Schuleintritt (Riedi 2002). Überall wird über Umstrukturierungen der Angebote nachgedacht, da Beratung und Belehrung wie auch unangefragte Information, sobald sie spürbar werden, abschrecken (z. B. Minsel 1993, Riedi 2002, Sann & Thrum 2002). Beratung im klassischen Sinne stößt auf Ablehnung, speziell in unterprivilegierten Familien. Eine Beratung hat die systemimmanente Hürde sich vorab als Problemfall outen zu müssen oder bereits als solcher eingestuft zu sein. Sobald in den Beratungsgesprächen eine Mangelsituation oder Hilfsbedürftigkeit thematisiert wird, verabschieden die Eltern sich innerlich vom Gespräch.

Wieland Backes (Talkmaster des Nachtcafés) schuf den Begriff „meuchlings bilden“, das soll heißen, ohne zu merken, wie es geschah, plötzlich mehr zu wissen und besser zurechtzukommen.

Die Suche nach dem „Königsweg“ ist noch lange nicht abgeschlossen. Die Vorgehensweisen lassen sich grob in zwei Hauptgruppen einteilen, die jeweils eine andere Arbeitsbeziehung zwischen „Projektleuten“ und Eltern entstehen lassen:

- Ressourcenorientiertes Arbeiten setzt an den Punkten des Familienlebens an, die funktionieren und sucht nach noch vorhandenen Kräften für Verbesserungen (Maschewsky-Schneider & Sonntag 1992, Holz 2002, Sann & Thrum 2002). Interessant ist in diesem Zusammenhang der Begriff der Optimierungsfunktion (Enrichement), der nicht auf die Vermeidung von etwas Negativem abzielt, sondern auf die Verbesserung, Bereicherung oder Vertiefung von bereits positiv Vorhandenem (Perrez 1994). Man versucht die Eltern zu aktivieren. Diese Erfahrung wird als Entlastung und Stärkung erlebt.
- Problemorientiertes Arbeiten will durch schnell verspürte Verbesserungen und Erleichterungen die Bereitschaft erhöhen, sich weitergehend beraten und bilden zu lassen. Der Einstieg über veränderte Elternbeiträge in der Eltern-Kind-Interaktion erhöht die Bereitschaft für Elterntrainingsprogramme. Die Akzeptanz und Wirksamkeit von Elterntrainingsprogrammen ist jedoch bei sozial benachteiligten Familien mit hohem Entwicklungsrisiko stark eingeschränkt (Cordes & Petermann 2001).

3.6 Haben Sie Ihr Team vor Projektbeginn speziell für diese Problem-Zielgruppe weiterbilden lassen?

Fachkräfte in niederschwelligen Elternangeboten stellen immer wieder fest, dass ihnen ihr Studium oder ihre Ausbildung für diese Arbeit nicht ausreicht. Sie fühlen sich auf das Spezialklientel unterprivilegierter Eltern, das intern eine große Heterogenität aufweist, nicht ausreichend vorbereitet. Die Praxis zeigt, dass, wo finanziell möglich, nach Projektstart eine Fall-Supervision und interne Supervision hinzugenommen wird, um Unsicherheiten abzubauen. Als wesentlich wirkungsvoller werden ausführliche Vorbereitungen auf die Zielgruppe und auf die besondere Lebenssituation der zur Betreuung anstehenden Familie eingeschätzt. Doch hierzu liegen noch keine Modellerfahrungen vor.

Auch auf Elternseite ist die Ablehnung und Abgrenzung gegenüber pädagogisch-psychologischen Fachkräften zu spüren. Deren Sprache, Lebenserfahrung sowie Lebensvorstellungen scheinen den Eltern zu abwegig, um auf einen Gespräche und Interaktionen erleichternden gemeinsamen Nenner zu kommen. Die Schulung von Müttern aus der Zielgruppe (so genannte „Alltagsfrauen“) zu Multiplikatoren der Projektideen und zu Ansprechpartnerinnen der neu zu gewinnenden Mütter erweist sich als hilfreich, da Fachleuten zu oft mit Vorbehalten, Ängsten und Vorurteilen begegnet wird (Minsel 1993, Sann & Thrum 2002).

3.7 Wird die bisher nicht erreichte Problem-Zielgruppe erreicht?

Die Wirksamkeit präventiver Angebote zur Elternbildung steht und fällt mit der Akzeptanz der Programme durch die angesprochenen Eltern. Vor allem in Stadtteilen mit besonderem Entwicklungsbedarf ist die Problem-Zielgruppe zu finden, die als hochbedürftig für Angebote der Familienbildung eingestuft werden muss, die bestehenden Einrichtungen aber kaum nutzt (z. B. Holz 2002).

Bereits „eine Handvoll“ neue Eltern aus der schwer zugänglichen Gruppe erreicht und eine „Kurszeit“ über mit Hilfe von Hausbesuchen am Ball gehalten zu haben, wird von den Projektinitiatoren als uneingeschränkter Erfolg gewertet.

Vor dem Hintergrund der Fragestellung dieser Recherche wird der Erfolg der Projekte über den **Neuzugang zur Zielgruppe** sowie über die nachfolgende Frage zu **Veränderungen des Erziehungsverhaltens** definiert.

3.8 Gibt es erste Hinweise für Veränderungen des Erziehungsverhaltens der Eltern?

Was ist das Ziel niederschwelliger Angebote zur Elternbildung? Diese Frage ist zur Gestaltung der Hilfen wichtig, denn Hilfen sind immer mit Zielvorstellungen verbunden. Der Schwerpunkt der Recherche lag auf Projekten, die die Elternkompetenz stärken und Eltern für Präventionsgedanken ansprechbar und berührbar machen wollen.

Hinweise auf ein verändertes Erziehungsverhalten in der Elternzielgruppe sind als erste Anzeichen eines Erfolgs zu werten, vor allem da in unserer Zielgruppe ein höheres Entwicklungsrisiko zu finden ist (Scheithauer et al. 2000). Ein niedriger sozioökonomischer Status beeinflusst vor allem bei sehr jungen Eltern postnatale Risikofaktoren am nachhaltigsten (Siebenthal & Largo 2000). Es ist nicht die Armut allein, die diese Folgen haben kann, sondern die durch die defizitäre Lage problematische Eltern-Kind-Beziehung, vor allem das Verhalten der überlasteten Mutter.

Ein adäquates Erziehungsverhalten gehört nicht zu den Selbstverständlichkeiten des Lebens, die immer und überall ohne explizite Lernprozesse und öffentliche Unterstützung ablaufen (Holz 2002). Gerade unterprivilegierten und sozial benachteiligten Eltern fehlen Modelle, ein soziales Netz sowie die eigene Kraft, ihr Leben autonom und reflexiv zu gestalten, Brüche und Krisen zu bewältigen und sich alltagspraktische Kompetenz zu erwerben und einzuüben.

Das Verhalten von Kindern aus so genannten Unterschichtsfamilien ist oft der Anlass für eine Vorstellung in einer Beratungsstelle. Meist sind es noch nicht einmal die Eltern selbst, die den

Beratungskontakt suchen, sondern mit den Kindern befasste Berufsgruppen wie Erzieher, Lehrer, Sozialpädagogen oder Ärzte (Gerlicher 1989). Aber erst ein verändertes Elternverhalten lässt kindliche Verhaltensänderungen in größerem Rahmen zu.

4 Die Ergebnisse der Projekt-Recherche und ihre Auswertung

4.1 Übersicht der Ergebnisse

Zur Auswertung lagen 23 Projekte vor, die zur besseren Übersicht und Vergleichbarkeit in einer Gesamttabelle dargestellt sind (Tab. 3). Die verwendeten Einstufungssymbole wurden bereits in Kap. 2.2 (S. 7) erläutert.

Tab. 3. Schematische Auswertung der recherchierten Projekte zur „niederschweligen Elternbildung“

PROJEKT	A. NIEDERSCHWELIG?	B. FÜR PROBLEM-ZIELGRUPPE KONZIPIERT?	C. PRIMÄRPRÄVENTIV?	D. ELTERNBILDUNGS- ANGEBOT?	E. RESSOURCENORIENTIERT UND ELTERNAKTIVIEREND?	F. AUF PROBLEM-ZIELGRUPPE VORBEREITET?	G. PROBLEM-ZIELGRUPPE ERREICHT?	H. VERÄNDERTES ERZIEHUNGSVERHALTEN?
1. FAM (FAMILIENAKTIVIERUNGS-MANAGEMENT), FIM (FAMILIE IM MITTELPUNKT) UND FIT (FAMILIENINTENSIVTRAINING)	-	+	-	-	-	-	-	?
2. FIT FÜR FAMILIE (GEPLANTES PROJEKT)	+	±	+	+	±	-	?	?
3. SOZIALPÄDAGOGISCHE FAMILIENHILFE	-	-	-	-	-	-	-	?
4. INTERNET- UND PC-ANWENDUNG FÜR FAMILIEN	-	+	+	±	-	-	-	?
5. KIDS COMPANY „PRO BALANCE“	+ ^{KJ}	+ ^{KJ}	+ ^{KJ}	-	+ ^{KJ}	-	+ ^{KJ}	? ^{KJ}
6. PROJEKT NASE	+	+	+	-	+	-	+	?
7. RÜCKENWIND BONN „FAMILIE LERNEN“	-	-	-	-	-	-	-	?
8. INTEGRATIVE PROJEKTE DER KINDER- UND JUGENDHILFE IM STADTTEIL (10 PROJEKTE)	+	-	-	-	+	-	±	?
9. JUGENDWOHLFAHRT GÄNSERNDORF (PROJEKT-IDEE) (PRÄVENTIVE SOZIALE ARBEIT IM BEZIRK GÄNSERNDORF)	±	+	+	-	±	-	?	?
10. THESSA E.V. FAMILIENHILFE	-	-	-	-	-	-	-	?
11. DAS FRAUENZIMMER (TEILE DES PROJEKTS ERST GEPLANT)	+	+	+	+	±	-	+	±
12. BREMER ELTERNNETZ	+	-	+	+	±	-	±	?
13. SOZIALPÄDAGOGISCHE FAMILIENBETREUUNG SALZBURG „SPF“	-	-	-	-	+	+	?	±
14. STARTHILFE – PRÄVENTIVER KINDERSCHUTZ BEI SÄUGLINGEN UND KLEINKINDERN	-	+	±	-	±	-	?	?
15. MOTIVIVA: FLEXIBLE BETREUUNG FÜR FAMILIEN UND FAMILIÄRE SYSTEME	-	-	-	-	-	-	-	?
16. KRABELLGRUPPE FÜR KINDER ALLEIN ERZIEHENDER SOZIALHILFEEMPFÄNGERINNEN	-	+	-	-	+	-	±	+
17. JUGENDFARM BONN E.V., OFFENE KINDERARBEIT	+ ^{KJ}	- ^{KJ}	± ^{KJ}	-	+ ^{KJ}	-	? ^{KJ}	? ^{KJ}
18. FAMILIENHEBAMMEN-PROJEKT LENZ- SIEDLUNG	+	±	+	±	+	+	?	+
19. FAMILIENTREFF NEGELEINSTRASSE KULMBACH	+	-	+	+	±	-	-	±
20. FAMILIENTREFF NEGELEINSTRASSE KULMBACH PROJEKT: FIT FÜR'S BABY (GEPLANTES PROJEKT)	+	±	+	+	±	-	?	?
21. HIPPY	+	±	+	±	+	+	+	±
22. AKTIONSPROGRAMM FAMILIE – VERKNÜPFUNG VON FAMILIENBILDUNG UND FAMILIENERHOLUNG	-	±	±	±	+	-	±	?
23. HAUS DES SÄUGLINGS, BERLIN CHARLOTTENBURG	+	+	+	+	±	-	+	?

^{KJ} Projekt ausschließlich für Kinder und Jugendliche gedacht

4.2 Auswertung: Wo gibt es und was leisten Modellprojekte und Initiativen niederschwelliger Angebote zur Stärkung der Elternkompetenz in Problemfamilien?

Etwa die Hälfte der gefundenen Projekte ist tatsächlich niederschwellig angelegt, wobei zwei Projekte ein niederschwelliges Angebot für Kinder und Jugendliche nicht für deren Eltern darstellen. An den anderen Projekten können die Eltern nur mit einem gewissen Aufwand teilnehmen, was diese gerade für unsere fokussierte Problem-Zielgruppe unattraktiv machen dürfte.

14 von 23 Projekten versuchen zumindest teilweise einen Zuschnitt auf sozial benachteiligte Familien. 9 davon haben ihr Konzept ausschließlich auf unsere Problem-Zielgruppe ausgerichtet.

Ähnlich hoch ist der Anteil der Projekte, die Eltern mit ihrem Angebot erreichen wollen, bevor Erziehungs- und Entwicklungsschwierigkeiten auftreten, also einen primärpräventiven Ansatz haben (12 ausschließlich, 3 zusätzlich mittels Interventionsangebot). Mit den anderen Angeboten kommen die Eltern erst in Kontakt, wenn bereits ein Problem in der Familie aufgetaucht ist, soziale Dienste aktiv wurden und eine Interventionshilfe angeboten wird.

Nur wenige der Projekte präsentieren sich als grundlegendes Elternbildungsangebot (6 ausschließlich, 4 z. T.). Das Bildungsangebot zur Optimierung der kindlichen Lern- und Entwicklungsumgebung ist noch sehr gering.

Neun Angebote arbeiten eher ressourcenorientiert und bemühen sich die Elternkompetenzen zu aktivieren. Acht gehen zumindest in diese Richtung. Sechs Projekte sind mehr problemorientiert und setzen stärker auf eine beratende Verbesserung der defizitären Familiensituation.

Bei nur drei der 23 Projekte gehörte eine Vorbereitung der Mitarbeiter auf die Besonderheiten der Zielgruppe zum Arbeitsplan. Ein Faktor, der sich auf die Erreichbarkeit und Wirksamkeit der Programme auswirken könnte.

Was leisten die Projekte:

- im Hinblick auf Zugangserfolge bei genau dieser Zielgruppe, speziell Erziehungsthemen betreffend?
- im Hinblick auf ein verändertes Erziehungsverhalten bei diesen Eltern?

Die zwei Hauptpunkte hinsichtlich eines Projekterfolgs sind die Erreichbarkeit der Eltern und die Wirksamkeit des Bildungsangebots. Nur fünf der Projektleiter haben mit ihrem Angebot nach Eigenangaben einen Zugang zu benachteiligten Familien in dem gewünschten Maße gewonnen (5, 6, 11, 21, 23); vier nur mit eingeschränktem Erfolg (8, 12, 16, 22). Einige Projekte sind noch nicht in der Lage, die Erreichbarkeitsfrage zu beantworten. Sieben gaben an, die Problem-Zielgruppe nicht zu erreichen. Eines der fünf jetzt erfolgreichen Projekte (5) richtet sich bewusst direkt an die Kinder und Jugendlichen, weil die Initiatoren in einem vorangegangenen Projekt festgestellt hatten, dass sie mit ihrem Angebot die anvisierten Problem-Eltern nicht erreichen konnten.

Die Wirksamkeit des Bildungsangebots, im Sinne eines veränderten Erziehungsverhaltens, macht letztlich die Existenzberechtigung eines Elternprogramms aus. Hier aussagekräftige Befunde zu erhalten, ist ausgesprochen schwer, da diese mit einer aufwändigen Evaluation, im Optimalfall durch Beobachtung der Eltern-Kind-Interaktion im Alltag einhergehen müsste. Dementsprechend mager sind hier die Aussagen und können meist nur mit einem Fragezeichen zusammengefasst werden. Zwei Projektleiter sind davon überzeugt, eine Verbesserung des Erziehungsverhaltens feststellen zu können (16, 18). Vier sehen zumindest Ansätze hierfür (11, 13, 19, 21).

Zusammenfassung

Fasst man die Daten zusammen, finden sich viele Projekte, die in manchen Punkten die Beurteilungskriterien erfüllen. Anders sieht es aus, wenn man einen umfassenderen Anspruch an die Projekte im Sinne unserer Zielsetzung stellt.

Wie viele der Projekte sind gleichzeitig *niederschwellig (A)*, *primärpräventiv (C)* und bieten ein *grundlegendes Elternangebot (D)* an?

In vollem Umfang *nur vier der 23 Projekte* (2, 11, 12, 23), zwei von diesen vier sind jedoch erst auf der Planungsebene (2, 11)! Fragt man noch weiter nach erfolgreicher Erreichbarkeit des Problemklientels und wirksamer Veränderung des Erziehungsverhaltens, bleibt kein Projekt übrig, das alle diese Kriterien vollständig erfüllt.

Der Zugang zu unterprivilegierten und sozial benachteiligten Eltern mit Themen der Elternbildung scheint weiterhin schwierig.

Aufschlussreich ist eine weitere Analyse der Projekte, die bereits einen Teilerfolg zu verzeichnen haben, da sie entweder ihr Klientel *erreicht (G)* oder eine *Veränderung des elterlichen Erziehungsverhaltens (H)* bewirkt haben, und offen bleibt (bislang liegen dazu keine endgültigen Erkenntnisse vor), ob nicht auch das zweite Kriterium erfüllt werden wird. Was haben diese bereits teilweise erfolgreichen Angebote gemeinsam?

Nahezu alle diese sieben Projekte (5, 6, 11, 16, 18, 21, 23) haben folgende Kriterien erfüllt:

- Niederschwelligkeit (A)
- Spezielles Konzept für die Problem-Zielgruppe (B)
- primärpräventiver Ansatz (C)
- ressourcenorientierter Zugang (E)

Für einen erfolgreichen Zugang zu sozial benachteiligten Familien scheint ein *leichter, gezielter, früher und auf die vorhandenen Kräfte bauender Ansatz* die *conditio sine qua non* zu sein.

4.3 Auswertung: Welche Konsequenzen ergeben sich aus den Erfahrungen von Vorläufermodellen für zukünftige Handlungskonzepte der präventiven Elternbildung in Problemfamilien?

Das Ergebnis der Recherche bestätigt aus der „Praxis“ die Relevanz von vier der sechs wissenschaftstheoretisch als wichtig eingeschätzten Beurteilungskriterien. Doch auch bei diesen bereits als wesentlich erkannten Punkten „Niederschwelligkeit“, „Konzeption speziell für Zielgruppe“, „präventives Arbeiten“ und „ressourcenorientierter Zugang“ sind angesichts des Gesamtergebnisses weitere Untersuchungen zur gezielten Verbesserung angesagt.

Die Kriterien „Vorbereitung der Mitarbeiter auf die Zielgruppe“ und „grundlegendes Elternbildungsangebot“ sind in ihrer Bedeutung noch nicht einmal annähernd erkannt und deshalb auch nur marginal umgesetzt.

Die **Niederschwelligkeit** muss noch niederschwelliger werden. Auch werden einige Schwellen, besonders psychische noch nicht als solche erkannt, zumal diese für unterschiedliche Bevölkerungsgruppen jeweils andere sein können.

Es ist keineswegs gewährleistet, dass alle Eltern durch die momentan favorisierten Gelegenheitsstrukturen von Familienbildungsveranstaltungen erfahren. Orte und Personen, die im Alltag von Eltern eine wichtige Rolle spielen, wie Freunde, Bekannte, Arztpraxen, Schule und Kindergarten sowie die Tagespresse sind hier als Informationsquellen mit regem Austausch

gedacht. Problemfamilien verfügen in der Regel über wenige by-the-way-Kontakte und keine soziale Integration in den Stadtteil oder die Gemeinde.

Geh- oder Bringstrukturen, also Hausbesuche und persönlich initiierte Kontakte z. B. über Elternmobile, werden als weit wirkungsvoller als Kommstrukturen eingeschätzt. Ob mit oder ohne Anreize gearbeitet werden soll, ist umstritten. Bislang fehlt der Nachweis, ob Bildungsgutscheine tatsächlich zur Bildung führen oder die für Lernprozesse elementare intrinsische Motivation durch Belohnungen von außen eher blockiert wird.

Die Forderung nach einem **Angebot speziell für die jeweilige Zielgruppe** ist die Voraussetzung für bedarfsgerechtes Arbeiten. Ohne milieuspezifischen Zugang bleiben Planungsideen für unterprivilegierte Familien defizitär, da z. B. unsere Problemzielgruppe nicht willens und nicht in der Lage ist, sich bei Veranstaltungen mit anderen Bevölkerungsgruppen zu mischen. Gerade junge Menschen aus unserer Zielgruppe erfahren die Geburt eines Kindes als kritisches Lebensereignis, ihre Ressourcenarmut lässt Elternschaft zum Risikofaktor werden. Diese Erfahrungen sowie selbst erlebte Familientraditionen werden das Bild vom Kind und die Elternrolle bestimmen. Beim wem und wie Hilfe ansetzen muss, um Kinder chancenreicher und geschützter groß werden zu lassen, kann nur eine Bedarfsanalyse klären. Vereinzelt setzen Präventionsprojekte auch parallel oder ausschließlich an den Kindern an.

Eine Orientierung an klassischen Schichtenmodellen, die nicht die divergenten Lebenswelten und Erziehungsstile moderner Gesellschaften berücksichtigt, ist ungeeignet zur Entwicklung *passender Bildungsangebote* für alle Bevölkerungsteile.

Präventives Arbeiten ist im Moment

- entweder primär präventiv und gleichzeitig allgemein präventiv (z. B. Kampagnen gegen die Verbreitung von Aids für die Gesamtbevölkerung)
- oder sekundär präventiv, also bereits eine Intervention, und spezial präventiv, d.h. man versucht Risikofamilien zu stärken, bei denen sich bereits Störungen und Krankheitsbilder abzeichnen.

Was weitgehend fehlt, ist die Kombination von Spezialprävention mit Primärprävention, d.h. eine bestimmte Bevölkerungsgruppe, z. B. unterprivilegierte, sozial benachteiligte Familien durch Elternbildung bereits zu einem Zeitpunkt zu erreichen, an dem die Kinder noch nicht gefährdet sind bzw. noch keine Auffälligkeiten zeigen. Spezialprävention ist so wichtig, weil man weiß, dass man diese Bevölkerungsteile durch allgemeine Kampagnen zur Förderung der Elternkompetenz oder zum Bewusstmachen bestimmter Risiken nicht erreichen kann. Neben

humanen sprechen auch volkswirtschaftliche Motive für primär präventives und spezial präventives Arbeiten: die Senkung von Neuerkrankungen ist in den meisten Fällen einer therapeutischen Intervention überlegen (Bodenmann & Hahlweg 2003).

Ressourcenorientiertes Arbeiten lässt mehr Spielraum für individuelle Zugänge, Betreuung und Förderung, ein Faktor, der besonders in Multiproblemfamilien die Motivation und Compliance der Mütter ansteigen lässt. Belastende Lebenssituationen hemmen das Bewältigungshandeln, so dass betroffene Familien davon ausgehen, über keine Ressourcen mehr zu verfügen und keine Energie für Veränderungen zu haben. Diese vor Augen geführt zu bekommen und durch gezielte Entlastung neue Kraft zu spüren, lässt die Familien wieder aktiv werden.

Ressourcenorientiertes Arbeiten wird auch deshalb als chancenreicher angesehen, da ein problemorientierter Ansatz viel eher als abzulehnende Einmischung erlebt wird.

Die **Vorbereitung der Mitarbeiter auf die Zielgruppe** ist essentiell. Bevölkerungsgruppen aus der so genannten Unterschicht sind aufgrund ihrer unterschiedlichen Einstellungen, Werte und Traditionen schwer zugänglich und verlangen einen vergleichsweise hohen Vorbereitungsaufwand. Eine Sozialanamnese vorab erleichtert das individuelle Arbeiten mit den Müttern vor dem Hintergrund ihrer eigenen Kindheit und dem damals selbst erlebten Orientierungs- und Handlungsrahmen.

Über die Informationsvermittlung zur Kompetenzsteigerung ist noch zu wenig bekannt. Sie verlangt jedoch Sensitivität und Responsivität, oft auf der Grundlage eines Anbieter-Kunden-Verhältnisses, die Mitarbeiter in der Funktion einer Abfragemöglichkeit ohne zugelassene Rückfragen. Keine Schulung, keine Belehrung, keine Direktive, nicht an der Hand nehmen, eher ein begleitendes Coaching. Gemeinsame Aufmerksamkeit für das Kind in entspannter Situation könnte der Start für erfolgreiche Gespräche sein.

Die Bedeutung elterlicher Basiskompetenzen ist zu wenig bekannt, deshalb ist ein **grundlegendes Elternbildungsangebot** bislang nicht obligat. Zu den wichtigsten familiären Risikofaktoren für kindliches Problemverhalten werden inkonsistentes und bestrafendes Erziehungsverhalten, negative familiäre Kommunikationsmuster, psychische Störungen der Eltern, besonders der Mutter, ungünstige sozioökonomische Faktoren wie schlechte Wohn- und Schulverhältnisse, Arbeitslosigkeit und Armut gerechnet. Eine Reihe von psychischen Problemen und familiären Misständen können vermindert werden, wenn Eltern über entsprechende Erziehungskompetenzen verfügen oder diese erwerben. Sie sind sich ihrer Bedeutung als

erste Sozialisationsinstanz ihrer Kinder nicht bewusst. In der Familie kann man beziehungsfähig, empathiefähig, kommunikationsfähig, konfliktfähig, gruppenfähig, lernfähig, entscheidungsfähig und handlungsfähig werden.

Es lohnt jeden Aufwand, Eltern ihre Bedeutung und Verantwortung für die nächste Generation deutlich zu machen. Selbst wenn Elternerreichbarkeit Grenzen hat, sollte bis dahin alles versucht werden, besonders beratungsbedürftige Eltern für Präventionsgedanken „berührbar“, „ansprechbar“ und in diesem Sinne „belehrbar“ zu machen.

5 Anhang

5.1 Niederschwellige Angebote und Projekte zur Elternbildung. Die Interviews im Detail

1. PROJEKTE FAM (FAMILIENAKTIVIERUNGSMANAGEMENT), FIM (FAMILIE IM MITTELPUNKT) UND FIT (FAMILIENINTENSIVTRAINING)

PROJEKTTRÄGER: UNTERSCHIEDLICHE TRÄGER

ANSPRECHPARTNERIN: -

ANSCHRIFT: -

TELEFON: -

URL: -

E-MAIL: -

<p>A Ist das Projekt, das Angebot niederschwellig?</p> <ul style="list-style-type: none"> • „Wie kommen Eltern ins Projekt, zum Angebot?“ • „Wie hoch ist der Aufwand für die Eltern?“ • „Wo und wie werden die Eltern angesprochen?“ <p>über Jugendamt und Erziehungshilfe, parallel zu sozialpädagogischer Familienhilfe → nicht niederschwellig</p>
<p>B Ist das Projekt, das Angebot speziell für unterprivilegierte Schichten, sozial benachteiligte Familien („Problem-Zielgruppe“) konzipiert?</p> <ul style="list-style-type: none"> • „Welche Eltern sollen angesprochen werden?“ <p>Projekte ausschließlich für benachteiligte Familien</p>
<p>C Ist das Projekt, das Angebot präventiv oder als Krisenintervention gedacht?</p> <p>Nicht präventiv, Angebot für Familien in akuter Krise.</p>
<p>D Soll das Projekt, das Angebot die Eltern in Form eines grundlegenden Elternbildungsangebots erreichen?</p> <p>kein grundlegendes Elternbildungsangebot</p>
<p>E Wie soll die Problem-Zielgruppe erreicht werden? Eher ressourcen- oder eher problemorientiert?</p> <ul style="list-style-type: none"> • „Was wird den Eltern angeboten?“ • „Was wird den Eltern versprochen?“ • „Welchen Nutzen/Effekt versprechen sich die Eltern davon?“ <p>familiäres Engagement statt angedrohter Fremdunterbringung der Kinder</p>
<p>F Haben Sie Ihr Team vor Projektbeginn speziell für diese Problem-Zielgruppe weiterbilden lassen?</p> <p>nein</p>
<p>G Wird die bisher nicht erreichte Problem-Zielgruppe erreicht?</p> <ul style="list-style-type: none"> • „Werden neue Eltern angesprochen, zu denen noch kein Zugang vorhanden war?“ <p>Nein, da bereits Zugang über Jugendamt und Erziehungshilfe besteht.</p>
<p>H Gibt es erste Hinweise für Veränderungen des Erziehungsverhaltens der Eltern?</p> <ul style="list-style-type: none"> • „Handelt es sich um Veränderungen in der Einstellung zum Kind?“ • „Handelt es sich um Veränderungen im elterlichen Problemlöseverhalten?“ <p>Es liegen keine Erkenntnisse vor.</p>

2. FIT FÜR FAMILIE (GEPLANTES PROJEKT)

PROJEKTRÄGER: LAND BREMEN
ANSPRECHPARTNERIN: FRAU MICHAELIS
ANSCHRIFT: CONTRESCARPE 72, 28203 BREMEN
TELEFON: 0421-3612333
URL: -
E-MAIL: SMICHAELIS@SOZIALES.BREMEN.DE

A Ist das Projekt, das Angebot niederschwellig?

- „Wie kommen Eltern ins Projekt, zum Angebot?“
- „Wie hoch ist der Aufwand für die Eltern?“
- „Wo und wie werden die Eltern angesprochen?“

Niederschwelliger Zugang geplant, Eltern sollen von selbst kommen können, Unterstützung durch Großkampagne, Elternmobil.

B Ist das Projekt, das Angebot speziell für unterprivilegierte Schichten, sozial benachteiligte Familien („Problem-Zielgruppe“) konzipiert?

- „Welche Eltern sollen angesprochen werden?“

Mischangebot: Angebot an alle Eltern, aber speziell bildungsferne und/oder Multiproblemfamilien sollen angesprochen werden.

C Ist das Projekt, das Angebot präventiv oder als Krisenintervention gedacht?

präventiv

D Soll das Projekt, das Angebot die Eltern in Form eines grundlegenden Elternbildungsangebots erreichen?

Ja: Heranführung der Familien an Angebote der Familienbildung (gekoppelt mit „Bremer Elternnetz“, das alle Elternbildungsangebote bündelt).

Anmelde- und Teilnahmeverhalten für Familienbildungsveranstaltungen soll verbessert werden.

E Wie soll die Problem-Zielgruppe erreicht werden? Eher ressourcen- oder eher problemorientiert?

- „Was wird den Eltern angeboten?“
- „Was wird den Eltern versprochen?“
- „Welchen Nutzen/Effekt versprechen sich die Eltern davon?“

Bildungsgutscheine werden von Elternmobil verteilt, Couponheft „Familienbildung“ für Eltern mit sachnahen Anreizen wie Kinderbuch oder -spiel, freier Eintritt ins Schwimmbad und sachfernen Anreizen wie Frühstück bei McDonalds nach Besuch einer Bildungsveranstaltung.

F Haben Sie Ihr Team vor Projektbeginn speziell für diese Problem-Zielgruppe weiterbilden lassen?

nein, auch nicht geplant

G Wird die bisher nicht erreichte Problem-Zielgruppe erreicht?

- „Werden neue Eltern angesprochen, zu denen noch kein Zugang vorhanden war?“

Es liegen keine Erkenntnisse vor.

H Gibt es erste Hinweise für Veränderungen des Erziehungsverhaltens der Eltern?

- „Handelt es sich um Veränderungen in der Einstellung zum Kind?“
- „Handelt es sich um Veränderungen im elterlichen Problemlöseverhalten?“

Es liegen keine Erkenntnisse vor.

3. SOZIALPÄDAGOGISCHE FAMILIENHILFE

PROJEKTRÄGER: KREISJUGENDAMT MÜNCHEN
ANSPRECHPARTNERIN: VEREIN FÜR JUGEND- UND FAMILIENHILFEN E.V.
ANSCHRIFT: MARIAHILFPLATZ 17, 81541 MÜNCHEN
TELEFON: 089-6221-0
URL: WWW.VJF-EV.DE
E-MAIL: INFO@VJF-EV.DE

<p>A Ist das Projekt, das Angebot niederschwellig?</p> <ul style="list-style-type: none"> • „Wie kommen Eltern ins Projekt, zum Angebot?“ • „Wie hoch ist der Aufwand für die Eltern?“ • „Wo und wie werden die Eltern angesprochen?“ <p>nicht niederschwellig, Jugendhilfemaßnahme mit Meldungen von außen oder Selbstmeldung</p>
<p>B Ist das Projekt, das Angebot speziell für unterprivilegierte Schichten, sozial benachteiligte Familien („Problem-Zielgruppe“) konzipiert?</p> <ul style="list-style-type: none"> • „Welche Eltern sollen angesprochen werden?“ <p>nein, allgemein für alle Problemfamilien und belastete Familien</p>
<p>C Ist das Projekt, das Angebot präventiv oder als Krisenintervention gedacht?</p> <p>nicht präventiv</p>
<p>D Soll das Projekt, das Angebot die Eltern in Form eines grundlegenden Elternbildungsangebots erreichen?</p> <p>nein, kein grundlegendes Elternbildungsangebot</p>
<p>E Wie soll die Problem-Zielgruppe erreicht werden? Eher ressourcen- oder eher problemorientiert?</p> <ul style="list-style-type: none"> • „Was wird den Eltern angeboten?“ • „Was wird den Eltern versprochen?“ • „Welchen Nutzen/Effekt versprechen sich die Eltern davon?“ <p>kein Spezialzugang vorgesehen</p>
<p>F Haben Sie Ihr Team vor Projektbeginn speziell für diese Problem-Zielgruppe weiterbilden lassen?</p> <p>nein</p>
<p>G Wird die bisher nicht erreichte Problem-Zielgruppe erreicht?</p> <ul style="list-style-type: none"> • „Werden neue Eltern angesprochen, zu denen noch kein Zugang vorhanden war?“ <p>nein, da bereits Zugang über Jugendamt besteht</p>
<p>H Gibt es erste Hinweise für Veränderungen des Erziehungsverhaltens der Eltern?</p> <ul style="list-style-type: none"> • „Handelt es sich um Veränderungen in der Einstellung zum Kind?“ • „Handelt es sich um Veränderungen im elterlichen Problemlöseverhalten?“ <p>Es liegen keine Erkenntnisse vor.</p>

4. INTERNET- UND PC-ANWENDUNG FÜR FAMILIEN

PROJEKTRÄGER: EVANGELISCHE FAMILIENBILDUNGSSTÄTTE HANNOVER

ANSPRECHPARTNERIN: FRAU GÜNTHER

ANSCHRIFT: ARCHIVSTR. 3, 30002 HANNOVER

TELEFON: 0511-1241542

URL: WWW.AKTION-FAMILIEN-ONLINE.DE

E-MAIL: FABL.HANNOVER@EVLKA.DE

A Ist das Projekt, das Angebot niederschwellig?

- „Wie kommen Eltern ins Projekt, zum Angebot?“
- „Wie hoch ist der Aufwand für die Eltern?“
- „Wo und wie werden die Eltern angesprochen?“

nicht niederschwellig genug

B Ist das Projekt, das Angebot speziell für unterprivilegierte Schichten, sozial benachteiligte Familien („Problem-Zielgruppe“) konzipiert?

- „Welche Eltern sollen angesprochen werden?“

Zielgruppe anvisiert, bildungsungewohnte Bevölkerungsgruppen

C Ist das Projekt, das Angebot präventiv oder als Krisenintervention gedacht?

präventiv

D Soll das Projekt, das Angebot die Eltern in Form eines grundlegenden Elternbildungsangebots erreichen?

Entwicklung von Erziehungs- und Medienkompetenz, im Vordergrund steht Medienpädagogik

E Wie soll die Problem-Zielgruppe erreicht werden? Eher ressourcen- oder eher problemorientiert?

- „Was wird den Eltern angeboten?“
- „Was wird den Eltern versprochen?“
- „Welchen Nutzen/Effekt versprechen sich die Eltern davon?“

Stadtteilbezogene Kurse:

1. Erarbeitung einer Internetseite, die bei Fragen der Verantwortungssicherung im Internet Hilfestellung gibt („Eltern Online“)
2. Vermittlung von Erziehungswissen

F Haben Sie Ihr Team vor Projektbeginn speziell für diese Problem-Zielgruppe weiterbilden lassen?

nein

G Wird die bisher nicht erreichte Problem-Zielgruppe erreicht?

- „Werden neue Eltern angesprochen, zu denen noch kein Zugang vorhanden war?“

Es ist nicht gelungen, Zielgruppe zu erreichen.

H Gibt es erste Hinweise für Veränderungen des Erziehungsverhaltens der Eltern?

- „Handelt es sich um Veränderungen in der Einstellung zum Kind?“
- „Handelt es sich um Veränderungen im elterlichen Problemlöseverhalten?“

Es liegen keine Erkenntnisse vor.

5. KIDS COMPANY „PRO BALANCE“

PROJEKTRÄGER: VEREIN KIDS COMPANY
ANSPRECHPARTNERIN: WALTER STAREK
ANSCHRIFT: HUGLGASSE 14/1-6, 1150 WIEN, ÖSTERREICH
TELEFON: 0043-1-984621111
URL: WWW.KIDS-COMPANY.AT
E-MAIL: KIDS@KIDS-COMPANY.AT SOWIE PROBALANCE@KIDS-COMPANY.AT

A Ist das Projekt, das Angebot niederschwellig?

- „Wie kommen Eltern ins Projekt, zum Angebot?“
- „Wie hoch ist der Aufwand für die Eltern?“
- „Wo und wie werden die Eltern angesprochen?“

Nicht für Eltern! Niederschwelliges Projekt für Kinder- und Jugendliche.

B Ist das Projekt, das Angebot speziell für unterprivilegierte Schichten, sozial benachteiligte Familien („Problem-Zielgruppe“) konzipiert?

- „Welche Eltern sollen angesprochen werden?“

sozial und ökonomisch benachteiligte Kinder und Jugendliche aus der Zielgruppe

C Ist das Projekt, das Angebot präventiv oder als Krisenintervention gedacht?

präventiv

D Soll das Projekt, das Angebot die Eltern in Form eines grundlegenden Elternbildungsangebots erreichen?

kein Elternbildungsprogramm, sondern ein Programm zur Verbesserung der Lebenssituation von Kindern und Jugendlichen. Die Beziehung zu den Kinder wird aufgebaut und ihre Entwicklung aufmerksam wahrgenommen, so dass im Problemfall eine Vertrauensbasis bereits vorhanden ist.

E Wie soll die Problem-Zielgruppe erreicht werden? Eher ressourcen- oder eher problemorientiert?

- „Was wird den Eltern angeboten?“
- „Was wird den Eltern versprochen?“
- „Welchen Nutzen/Effekt versprechen sich die Eltern davon?“

Durch aufsuchende Angebote mit Park- und Mobildiensten und hohe Akzeptanz bei den Kindern und Jugendlichen im Projektgebiet.

F Haben Sie Ihr Team vor Projektbeginn speziell für diese Problem-Zielgruppe weiterbilden lassen?

nein

G Wird die bisher nicht erreichte Problem-Zielgruppe erreicht?

- „Werden neue Eltern angesprochen, zu denen noch kein Zugang vorhanden war?“

Ja, aber nicht die Eltern, sondern Kinder und Jugendliche.

H Gibt es erste Hinweise für Veränderungen des Erziehungsverhaltens der Eltern?

- „Handelt es sich um Veränderungen in der Einstellung zum Kind?“
- „Handelt es sich um Veränderungen im elterlichen Problemlöseverhalten?“

Es liegen keine Erkenntnisse vor. Vorprojekte ergaben keine Änderung des Erziehungsverhalten der Eltern, deshalb jetzt direkter Zugang zu Jugendlichen.

6. PROJEKT NASE

PROJEKT ZUR FÖRDERUNG NACHBARSCHAFTLICHER SELBSTHILFE FÜR ALLEIN ERZIEHENDE UND KINDERREICHE FAMILIEN IM WOHNQUARTIER STUTTGARTER STR. 62-86

PROJEKTTRÄGER: MBH (MARTIN BONHOEFFER-HÄUSER)-JUGENDHILFE, VEREIN FÜR SOZIALTHERAPIE BEI KINDERN U. JUGENDLICHEN E.V. TÜBINGEN

ANSPRECHPARTNERIN: FRAU GOELZ, LEITENDE SOZIALARBEITERIN DES PROJEKTS

ANSCHRIFT: STUTTGARTER STR. 62, 72072 TÜBINGEN

TELEFON: 07071-360554

URL: WWW.MBH-JUGENDHILFE.DE

E-MAIL: MAIL@MBH-JUGENDHILFE.DE

A Ist das Projekt, das Angebot niederschwellig?

- „Wie kommen Eltern ins Projekt, zum Angebot?“
- „Wie hoch ist der Aufwand für die Eltern?“
- „Wo und wie werden die Eltern angesprochen?“

Niederschwellig, weil NaSe seit 10 Jahren etabliert. Anlaufstelle ist eine Wohnung in einem Gebiet mit 120 großen Sozialwohnungen: Kaffeebetrieb, Feste, Kindergruppe, Beratungsmöglichkeit bei Bedarf.

B Ist das Projekt, das Angebot speziell für unterprivilegierte Schichten, sozial benachteiligte Familien („Problem-Zielgruppe“) konzipiert?

- „Welche Eltern sollen angesprochen werden?“

Ja, nur für sozialen Brennpunkt, alle Menschen im Stadtteil sind sozial benachteiligt.

C Ist das Projekt, das Angebot präventiv oder als Krisenintervention gedacht?

präventiv

D Soll das Projekt, das Angebot die Eltern in Form eines grundlegenden Elternbildungsangebots erreichen?

Kein grundlegendes Elternbildungsangebot. Durch Kontaktaufbau und Kinderbetreuung wird eine Möglichkeit zum „unkomplizierten“ Gespräch angeboten. Gleichzeitig wird damit signalisiert, dass hier eine Anlaufstelle bei Problemen für Eltern und Kinder existiert.

E Wie soll die Problem-Zielgruppe erreicht werden? Eher ressourcen- oder eher problemorientiert?

- „Was wird den Eltern angeboten?“
- „Was wird den Eltern versprochen?“
- „Welchen Nutzen/Effekt versprechen sich die Eltern davon?“

Über Gesprächs- und Beratungsangebote mit persönlich bekannter Sozialarbeiterin, wichtig „offenes Ohr“, keine Einmischung oder Belehrung, sondern Unterstützung vor allem bei praktischen Fragen, Behördengänge, Bewerbungen o. ä. Wichtig ist Aufbau von Nachbarschaftshilfe als Ermutigung, Probleme selbst anzugehen.

F Haben Sie Ihr Team vor Projektbeginn speziell für diese Problem-Zielgruppe weiterbilden lassen?

nein

G Wird die bisher nicht erreichte Problem-Zielgruppe erreicht?

- „Werden neue Eltern angesprochen, zu denen noch kein Zugang vorhanden war?“

Ja, es werden Familien erreicht, die sonst keine sozialen Hilfsangebote nutzen.

H Gibt es erste Hinweise für Veränderungen des Erziehungsverhaltens der Eltern?

- „Handelt es sich um Veränderungen in der Einstellung zum Kind?“
- „Handelt es sich um Veränderungen im elterlichen Problemlöseverhalten?“

Es liegen keine Erkenntnisse vor.

7. RÜCKENWIND BONN E.V. „FAMILIE LERNEN“, VERSELBSTSTÄNDIGUNGSANGEBOT FÜR JUNGE FAMILIEN

PROJEKTRÄGER: RÜCKENWIND BONN E.V.
ANSPRECHPARTNERIN: FRAU BEGER, GESCHÄFTSFÜHRERIN RÜCKENWIND
ANSCHRIFT: WILHELMSTR. 27, 53111 BONN
TELEFON: 0228-630906
URL: WWW.RUECKENWIND-BONN.DE
E-MAIL: RUECKENWIND-BONN@GMX.DE

A Ist das Projekt, das Angebot niederschwellig?

- „Wie kommen Eltern ins Projekt, zum Angebot?“
- „Wie hoch ist der Aufwand für die Eltern?“
- „Wo und wie werden die Eltern angesprochen?“

nicht niederschwellig, über Jugendamt vermittelt, Leistung umfasst ambulante Familienhilfe, Freiwilligkeit nur insofern als auch „Selbstmeldungen“ erfolgen

B Ist das Projekt, das Angebot speziell für unterprivilegierte Schichten, sozial benachteiligte Familien („Problem-Zielgruppe“) konzipiert?

- „Welche Eltern sollen angesprochen werden?“

Das Angebot ist nicht auf die Zielgruppe eingegrenzt, sie gehört aber häufig zur Klientel des Jugendamtes und des Vereins.

C Ist das Projekt, das Angebot präventiv oder als Krisenintervention gedacht?

Nicht präventiv, Interventionsmaßnahme, Erziehungsprozess wird begleitet, um den Kreislauf der Herkunftsfamilie durchbrechen lernen und damit Perspektive schaffen.

D Soll das Projekt, das Angebot die Eltern in Form eines grundlegenden Elternbildungsangebots erreichen?

kein grundlegendes Elternbildungsangebot.

E Wie soll die Problem-Zielgruppe erreicht werden? Eher ressourcen- oder eher problemorientiert?

- „Was wird den Eltern angeboten?“
- „Was wird den Eltern versprochen?“
- „Welchen Nutzen/Effekt versprechen sich die Eltern davon?“

Durch Alltagshilfen, Beratungsgespräche, Strategiesuche, finanzielle Beratung, Erziehungsfragen, Gesundheits-erziehung.

Eltern versprechen sich Erleichterung bei der Bewältigung ihres Alltags.

F Haben Sie Ihr Team vor Projektbeginn speziell für diese Problem-Zielgruppe weiterbilden lassen?

nein

G „Wird die bisher nicht erreichte Problem-Zielgruppe erreicht?

- „Werden neue Eltern angesprochen, zu denen noch kein Zugang vorhanden war?“

Zielgruppe wird eher nicht erreicht, die ambulante Familienhilfe stößt auf größte Ablehnung, wenn massive Veränderung stattfinden müsste.

H Gibt es erste Hinweise für Veränderungen des Erziehungsverhaltens der Eltern?

- „Handelt es sich um Veränderungen in der Einstellung zum Kind?“
- „Handelt es sich um Veränderungen im elterlichen Problemlöseverhalten?“

Es liegen keine Erkenntnisse vor.

8. INTEGRATIVE PROJEKTE DER KINDER- UND JUGENDHILFE IM STADTTEIL (10 PROJEKTE)

PROJEKTTRÄGER: FREIE UND HANSESTADT HAMBURG - AMT FÜR JUGEND UND FAMILIE, VERNETZUNG VON JUGENDAMT UND REGIONALEN ANGEBOTEN

ANSPRECHPARTNERIN: GABI SPIEKER, PROJEKTLEITERIN IM MINISTERIUM

ANSCHRIFT: HAMBURGER STR. 47, 22083 HAMBURG

TELEFON: 040-42863-2488

URL: -

E-MAIL: GABI.SPIEKER@BSF.HAMBURG.DE

A Ist das Projekt, das Angebot niederschwellig?

- „Wie kommen Eltern ins Projekt, zum Angebot?“
- „Wie hoch ist der Aufwand für die Eltern?“
- „Wo und wie werden die Eltern angesprochen?“

Niederschwellig durch leichte Zugänge

z. B. Cafebetrieb im Stadtteil: Sozialarbeiter sind vor Ort, suchen das Gespräch und versuchen so einen möglichen Beratungsbedarf aufzudecken; Kinder-Second-Hand oder Elternfrühstück im Kindergarten; über Jugendamt oder „Kitas“ werden Essensgutscheine für ein Mittagessen im Café ausgegeben; „Mund zu Mund Propaganda“ im Stadtteil.

B Ist das Projekt, das Angebot speziell für unterprivilegierte Schichten, sozial benachteiligte Familien („Problem-Zielgruppe“) konzipiert?

- „Welche Eltern sollen angesprochen werden?“

Das Angebot ist nicht prinzipiell auf die Zielgruppe beschränkt.

C Ist das Projekt, das Angebot präventiv oder als Krisenintervention gedacht?

Das Angebot ist auch präventiv gedacht, doch in der Realität überwiegt Krisenintervention.

D Soll das Projekt, das Angebot die Eltern in Form eines grundlegenden Elternbildungsangebots erreichen?

kein grundlegendes Elternbildungsangebot

E Wie soll die Problem-Zielgruppe erreicht werden? Eher ressourcen- oder eher problemorientiert?

- „Was wird den Eltern angeboten?“
- „Was wird den Eltern versprochen?“
- „Welchen Nutzen/Effekt versprechen sich die Eltern davon?“

Konzept der Aktivierung soll aus Passivität heraushelfen. Durch Eigeninitiative bekommen die „Klienten“ einen anderen Status

F Haben Sie Ihr Team vor Projektbeginn speziell für diese Problem-Zielgruppe weiterbilden lassen?

nein

G Wird die bisher nicht erreichte Problem-Zielgruppe erreicht?

- „Werden neue Eltern angesprochen, zu denen noch kein Zugang vorhanden war?“

Auffallend gut, mehr Zugänge als über das Jugendamt. Keine schichtenspezifische Resonanz, aber gemäß den sozialen Besonderheiten innerhalb der Stadtteile sind zum Teil mehr „Unterschichtklienten“ vertreten.

H Gibt es erste Hinweise für Veränderungen des Erziehungsverhaltens der Eltern?

- „Handelt es sich um Veränderungen in der Einstellung zum Kind?“
- „Handelt es sich um Veränderungen im elterlichen Problemlöseverhalten?“

Es liegen keine Erkenntnisse vor.

9. JUGENDWOHLFAHRT GÄNSERNDORF (PROJEKT-IDEE) (PRÄVENTIVE SOZIALE ARBEIT IM BEZIRK GÄNSERNDORF)

PROJEKTRÄGER: JUGENDWOHLFAHRT GÄNSERNDORF
ANSPRECHPARTNERIN: LINA BIEGL, SOZIALARBEITERIN IM BEZIRK GÄNSERNDORF
ANSCHRIFT: BIRKENWEG 7, 2230 GÄNSERNDORF, ÖSTERREICH
TELEFON: 0043-22829025
URL: -
E-MAIL: -

A Ist das Projekt, das Angebot niederschwellig?

- „Wie kommen Eltern ins Projekt, zum Angebot?“
- „Wie hoch ist der Aufwand für die Eltern?“
- „Wo und wie werden die Eltern angesprochen?“

Nur teilweise niederschwellig: Einführung über Seminarreihe und Elternwerkstatt, zusätzlich ambulante mobile familiäre Beratung in einem Bus, der abends Treff/Infoaustausch für Jugendliche darstellt.

B Ist das Projekt, das Angebot speziell für unterprivilegierte Schichten, sozial benachteiligte Familien („Problem-Zielgruppe“) konzipiert?

- „Welche Eltern sollen angesprochen werden?“

Ja, Gänserndorf ist ein extrem sozial benachteiligtes Gebiet.

C Ist das Projekt, das Angebot präventiv oder als Krisenintervention gedacht?

Die Konzeption ist präventiv angelegt. Selbst aktiv sein, Angst vor Beratung verlieren, bevor die öffentliche Hand eingreift.

D Soll das Projekt, das Angebot die Eltern in Form eines grundlegenden Elternbildungsangebots erreichen?

kein grundlegendes Elternbildungsangebot, eher Beratung

E Wie soll die Problem-Zielgruppe erreicht werden? Eher ressourcen- oder eher problemorientiert?

- „Was wird den Eltern angeboten?“
- „Was wird den Eltern versprochen?“
- „Welchen Nutzen/Effekt versprechen sich die Eltern davon?“

Eigenverantwortung übernehmen, Suche nach Fähigkeiten, Berührbarkeit erhöhen, Nähe schaffen. Die Behörde bleibt außen vor.

F Haben Sie Ihr Team vor Projektbeginn speziell für diese Problem-Zielgruppe weiterbilden lassen?

nein

G Wird die bisher nicht erreichte Problem-Zielgruppe erreicht?

- „Werden neue Eltern angesprochen, zu denen noch kein Zugang vorhanden war?“

Es liegen keine Erkenntnisse vor.

H Gibt es erste Hinweise für Veränderungen des Erziehungsverhaltens der Eltern?

- „Handelt es sich um Veränderungen in der Einstellung zum Kind?“
- „Handelt es sich um Veränderungen im elterlichen Problemlöseverhalten?“

Es liegen keine Erkenntnisse vor.

10. THESSA E.V. FAMILIENHILFE

PROJEKTRÄGER: THESSA E.V.
ANSPRECHPARTNERIN: DAGMAR KLETT, DIPL. PSYCH., PÄD. KOORDINATION
ANSCHRIFT: KADINERSTR. 17, 10243 BERLIN
TELEFON: 030-293688-43 ODER -44
URL: WWW.THESSA-EV.DE
E-MAIL: KONTAKT@THESSA-EV.DE

A Ist das Projekt, das Angebot niederschwellig?

- „Wie kommen Eltern ins Projekt, zum Angebot?“
- „Wie hoch ist der Aufwand für die Eltern?“
- „Wo und wie werden die Eltern angesprochen?“

Nicht niederschwellig, eine dem Jugendamt nachgeordnete Unterstützungsmaßnahme für Eltern/Familien mit aufsuchender Elternarbeit.

B Ist das Projekt, das Angebot speziell für unterprivilegierte Schichten, sozial benachteiligte Familien („Problem-Zielgruppe“) konzipiert?

- „Welche Eltern sollen angesprochen werden?“

Nicht speziell für Zielgruppe. Alle Familien gehören zur Klientel, die über das Jugendamt Hilfe in Anspruch nehmen.

C Ist das Projekt, das Angebot präventiv oder als Krisenintervention gedacht?

Nicht präventiv. Die Familien werden nach einer Krise betreut.

D Soll das Projekt, das Angebot die Eltern in Form eines grundlegenden Elternbildungsangebots erreichen?

kein grundlegendes Elternbildungsangebot

E Wie soll die Problem-Zielgruppe erreicht werden? Eher ressourcen- oder eher problemorientiert?

- „Was wird den Eltern angeboten?“
- „Was wird den Eltern versprochen?“
- „Welchen Nutzen/Effekt versprechen sich die Eltern davon?“

kein Spezialzugang vorgesehen

F Haben Sie Ihr Team vor Projektbeginn speziell für diese Problem-Zielgruppe weiterbilden lassen?

nein

G Wird die bisher nicht erreichte Problem-Zielgruppe erreicht?

- „Werden neue Eltern angesprochen, zu denen noch kein Zugang vorhanden war?“

Nein, da bereits Zugang über Jugendamt besteht.

H Gibt es erste Hinweise für Veränderungen des Erziehungsverhaltens der Eltern?

- „Handelt es sich um Veränderungen in der Einstellung zum Kind?“
- „Handelt es sich um Veränderungen im elterlichen Problemlöseverhalten?“

Es liegen keine Erkenntnisse vor.

11. DAS FRAUENZIMMER (LAUFENDES PROJEKT, TEILE ERST GEPLANT)

PROJEKTRÄGER: CARITAS BREMEN-NORD

ANSPRECHPARTNERIN: CLAUDIA SCHMÜCKER, KOORDINATIONSBEAUFTRAGTE DER BERATUNG FÜR SCHWANGERE UND FAMILIE

ANSCHRIFT: WESERSTR. 80, 28757 BREMEN

TELEFON: 0421-66077-33

URL: -

E-MAIL: INFO@CARITAS-BREMEN-NORD.DE

A Ist das Projekt, das Angebot niederschwellig?

- „Wie kommen Eltern ins Projekt, zum Angebot?“
- „Wie hoch ist der Aufwand für die Eltern?“
- „Wo und wie werden die Eltern angesprochen?“

Niederschwellig, „Das Frauenzimmer“ ist „direkt vor der Tür“, eine Wohnung im sozialen Brennpunkt (Grohner Düne, Bremen Nord). Ohne Behördendruck ist Zugang möglich. Es wird eine Eltern-Kind-Gruppe angeboten, ein Gesprächskreis ist angedacht („Zeit für mich“).

B Ist das Projekt, das Angebot speziell für unterprivilegierte Schichten, sozial benachteiligte Familien („Problem-Zielgruppe“) konzipiert?

- „Welche Eltern sollen angesprochen werden?“

Ja, über Frauengruppen/Schwangeren- Beratung wurde beobachtet, welche Zielgruppen besonders schwierig zu erreichen sind: Frauen mit Kind in der Isolation, erheiratete Migrantinnen. Es werden weniger „Familien“, eher „Mütter“ angesprochen.

C Ist das Projekt, das Angebot präventiv oder als Krisenintervention gedacht?

Ja, für schwangere Frauen, die schon in der Beratung signalisiert haben, dass die Situation mit Kind zu Problemen führen kann. Die Unterstützung setzt vor der absehbaren Krise an. Werden Fälle schwieriger, gibt es Vernetzung mit Erziehungsberatungsstellen etc.

Präventiver Handlungsansatz auch im Sinne eines grundlegenden Mütterbildungsangebotes und Stärkung der Eltern-Kind-Beziehung.

D Soll das Projekt, das Angebot die Eltern in Form eines grundlegenden Elternbildungsangebots erreichen?

grundlegendes Elternbildungsangebot

E Wie soll die Problem-Zielgruppe erreicht werden? Eher ressourcen- oder eher problemorientiert?

- „Was wird den Eltern angeboten?“
- „Was wird den Eltern versprochen?“
- „Welchen Nutzen/Effekt versprechen sich die Eltern davon?“

Durch Eltern-Kind-Gruppe und Gesprächskreis. Mitarbeiterinnen fungieren als Abfragemöglichkeit ohne Rückfragen Richtung Beschulung, Belehrung.

Elternschule ist der Basisgedanke, wird aber nur als Arbeitstitel benutzt. Die Frauen sollen in erster Linie das Gefühl bekommen, etwas Gutes für sich mitzunehmen, davon profitieren auch die Kinder.

F Haben Sie Ihr Team vor Projektbeginn speziell für diese Problem-Zielgruppe weiterbilden lassen?

nein

G Wird die bisher nicht erreichte Problem-Zielgruppe erreicht?

- „Werden neue Eltern angesprochen, zu denen noch kein Zugang vorhanden war?“

Ja, aber mühsam. Die Gruppe hat einen festen Kern von 5 Frauen verschiedenster Nationalitäten. Es wurden auch sehr einfache deutsche Frauen aus diesem sozialen Brennpunktgebiet über die Eltern- Kind-Gruppe "geködert", die sonst nicht ansprechbar sind.

H Gibt es erste Hinweise für Veränderungen des Erziehungsverhaltens der Eltern?

- „Handelt es sich um Veränderungen in der Einstellung zum Kind?“
- „Handelt es sich um Veränderungen im elterlichen Problemlöseverhalten?“

Es liegen keine Erkenntnisse vor. Trend zu mehr Fragen, die von den professionellen Mitarbeiterinnen aufgegriffen und für die Gruppe als Bildungsangebot aufbereitet werden.

12. BREMER ELTERNNETZ

PROJEKTRÄGER: KINDERSCHUTZBUND BREMEN
ANSPRECHPARTNERIN: DR. PETER KRAMS, KOORDINATOR DES PROJEKTS
ANSCHRIFT: HUMBOLDTSTR. 179, 28205 BREMEN
TELEFON: 0421-790 8918
URL: WWW.BREMER-ELTERNNETZ.DE
E-MAIL: INFO@BREMER-ELTERNNETZ.DE

A Ist das Projekt, das Angebot niederschwellig?

- „Wie kommen Eltern ins Projekt, zum Angebot?“
- „Wie hoch ist der Aufwand für die Eltern?“
- „Wo und wie werden die Eltern angesprochen?“

Niederschwellig, weil Eltern geringen Aufwand haben. Mit modernen Marketingstrategien wird auf das Elternbildungsangebot aufmerksam gemacht und möglichst maßgeschneidert ausgesucht: Angebote in der Bremer Kinderzeitung, über Kinospot, Broschüren in Discountern, in öffentlichen Einrichtungen, Zeitungswerbung, Internetseite.

B Ist das Projekt, das Angebot speziell für unterprivilegierte Schichten, sozial benachteiligte Familien („Problem-Zielgruppe“) konzipiert?

- „Welche Eltern sollen angesprochen werden?“

Das Angebot richtet sich an alle, jedoch Augenmerk auf sozial unterprivilegierte Familien.

C Ist das Projekt, das Angebot präventiv oder als Krisenintervention gedacht?

Präventiv insofern, dass Eltern sich ganz früh Unterstützung holen, und das WIE und WO über das Elternnetz deutlich erleichtert wird.

D Soll das Projekt, das Angebot die Eltern in Form eines grundlegenden Elternbildungsangebots erreichen?

grundlegendes Elternbildungsangebot

E Wie soll die Problem-Zielgruppe erreicht werden? Eher ressourcen- oder eher problemorientiert?

- „Was wird den Eltern angeboten?“
- „Was wird den Eltern versprochen?“
- „Welchen Nutzen/Effekt versprechen sich die Eltern davon?“

Ziel: Für Klienten/Nachfrager das Richtige aus der Angebotspalette zu finden. Die Angebote sollen in sich so gut und zielgruppenfreundlich sein, dass dadurch das Motiv groß genug wird, daran teil zunehmen.

F Haben Sie Ihr Team vor Projektbeginn speziell für diese Problem-Zielgruppe weiterbilden lassen?

nein

G Wird die bisher nicht erreichte Problem-Zielgruppe erreicht?

- „Werden neue Eltern angesprochen, zu denen noch kein Zugang vorhanden war?“

Unter Vorbehalt "zum Teil, ja"; es liegen noch keine gesicherten Daten vor.

H Gibt es erste Hinweise für Veränderungen des Erziehungsverhaltens der Eltern?

- „Handelt es sich um Veränderungen in der Einstellung zum Kind?“
- „Handelt es sich um Veränderungen im elterlichen Problemlöseverhalten?“

Es liegen keine Erkenntnisse vor.

13. SOZIALPÄDAGOGISCHE FAMILIENBETREUUNG SALZBURG „SPF“

PROJEKTRÄGER: JUGENDAMT UND JUGENDWOHLFAHRTSVERBAND SALZBURG
ANSPRECHPARTNERIN: FRAU HÖLZL
ANSCHRIFT: SCHUMACHERSTR. 20, 5014 SALZBURG, ÖSTERREICH
TELEFON: 0043-662-434216-16
URL: WWW.SPEKTRUM.AT
E-MAIL: GHOELZL@SPEKTRUM.AT

A Ist das Projekt, das Angebot niederschwellig?

- „Wie kommen Eltern ins Projekt, zum Angebot?“
- „Wie hoch ist der Aufwand für die Eltern?“
- „Wo und wie werden die Eltern angesprochen?“

Nach unserer Definition: Nein. Nach Definition des SPF: Ja. Sie verstehen darunter ein Angebot, das die einzelnen Familien auf dem Stand und angesichts der Fähigkeiten abholt, auf dem sie gerade sind. D. h. es werden individuelle, zielgerichtete Arbeitspläne für jede Familie entwickelt. Niederschwellig bedeutet hier also nicht leichte Erreichbarkeit sondern die erhöhte Chance einer tatsächlichen Umsetzbarkeit der Hilfe. Alle Familien müssen den Weg über den Jugendwohlfahrtsverband der Stadt Salzburg gehen, bisweilen weisen Kinderarzt, Schule oder Kindergarten auf die beratungsbedürftigen Eltern hin.

B Ist das Projekt, das Angebot speziell für unterprivilegierte Schichten, sozial benachteiligte Familien („Problem-Zielgruppe“) konzipiert?

- „Welche Eltern sollen angesprochen werden?“

Nein, für alle gedacht. Anfänglich kamen vor allem Multiproblemfamilien, inzwischen melden sich auch Familien selbst, die nicht so extrem belastet sind.

C Ist das Projekt, das Angebot präventiv oder als Krisenintervention gedacht?

Nicht präventiv, Kind muss bereits betroffen sein.

D Soll das Projekt, das Angebot die Eltern in Form eines grundlegenden Elternbildungsangebots erreichen?

Kein grundlegendes Elternbildungsangebot. Es geht um Erziehungsberatung, den Aufbau von Strukturen im Alltag, Alltagsbewältigung.

E Wie soll die Problem-Zielgruppe erreicht werden? Eher ressourcen- oder eher problemorientiert?

- „Was wird den Eltern angeboten?“
- „Was wird den Eltern versprochen?“
- „Welchen Nutzen/Effekt versprechen sich die Eltern davon?“

Beratung, Hilfe zur Alltagsbewältigung (Entrümpeln der Wohnung, Haushaltspläne erstellen, Tagesplan verfassen).

F Haben Sie Ihr Team vor Projektbeginn speziell für diese Problem-Zielgruppe weiterbilden lassen?

Ja, Voraussetzung: Diplom als Sozialarbeiter. Umfangreiche, monatelange Einschulung durch Frau Hölzl, Praxisbegleitung mit halbwochentlichem Fallbesprechung.
 Vor Beginn der Familienbetreuung erfolgt eine dreimonatige Sozialanamnese und -diagnostik: Was braucht diese Familie?

G Wird die bisher nicht erreichte Problem-Zielgruppe erreicht?

- „Werden neue Eltern angesprochen, zu denen noch kein Zugang vorhanden war?“

Es liegen keine Erkenntnisse vor.

H Gibt es erste Hinweise für Veränderungen des Erziehungsverhaltens der Eltern?

- „Handelt es sich um Veränderungen in der Einstellung zum Kind?“
- „Handelt es sich um Veränderungen im elterlichen Problemlöseverhalten?“

Erste Trends: Ressourcenorientiertes Arbeiten in den Familien ist erfolgreicher als problemorientierte Beratung.

14. STARTHILFE – PRÄVENTIVER KINDERSCHUTZ BEI SÄUGLINGEN UND KLEINKINDERN. BERATUNG UND BEGLEITUNG JUNGER MÜTTER/ELTERN AUS PSYCHO-SOZIAL-BELASTETEN LEBENSVERHÄLTNISSEN

PROJEKTRÄGER: JUGENDHILFE-BADEN - FINANZIER DES PROJEKTS.
PROJEKTAUSFÜHRUNG: SOZIALDIENST KATH. FRAUEN (SKF) FREIBURG
ANSPRECHPARTNERIN: FRAU LILIANE WILDNER
ANSCHRIFT: LANDESWOHLFAHRTSVERBAND BADEN, ERNST-FREY-STR. 9, 76026 KARLSRUHE
TELEFON: 0721-8107-322
URL: -
E-MAIL: LILIANE.WILDNER@LWBADEN.DE

A Ist das Projekt, das Angebot niederschwellig?

- „Wie kommen Eltern ins Projekt, zum Angebot?“
- „Wie hoch ist der Aufwand für die Eltern?“
- „Wo und wie werden die Eltern angesprochen?“

Nicht niederschwellig, Schwangerenkonfliktberatung des SKF muss aufgesucht werden. Zugang erfolgt über ein spezielles Angebot einer kirchlichen Vereinigung die für Schwangerschaftskonflikte zuständig ist, nicht irgendwo im Alltag.

Einbindung ins Gemeinwesen (Kirchengemeinde), Sozialraum orientiert, Zugänglichkeit soll durch Hausbesuche („Geh-Struktur“) verbessert werden.

B Ist das Projekt, das Angebot speziell für unterprivilegierte Schichten, sozial benachteiligte Familien („Problem-Zielgruppe“) konzipiert?

- „Welche Eltern sollen angesprochen werden?“

Ja, so gedacht. Zu Beginn offen, wird sich dann aus Kapazitätsgründen auf Eltern aus psycho-sozial-belasteten Lebensverhältnissen beschränken. Zielgruppe: Schwangere Mütter mit Drogen-, Armuts-, Suchtproblematik.

C Ist das Projekt, das Angebot präventiv oder als Krisenintervention gedacht?

Nicht präventiv, die Schwangeren kommen bereits mit einem Konflikt.

D Soll das Projekt, das Angebot die Eltern in Form eines grundlegenden Elternbildungsangebots erreichen?

kein grundlegendes Elternbildungsprogramm

E Wie soll die Problem-Zielgruppe erreicht werden? Eher ressourcen- oder eher problemorientiert?

- „Was wird den Eltern angeboten?“
- „Was wird den Eltern versprochen?“
- „Welchen Nutzen/Effekt versprechen sich die Eltern davon?“

Alltagshilfe, Wissensvermittlung (wo gibt es Mutter-Kind-Gruppen, PEKIP), Stärkung der Eltern-Kind-Beziehung, Verhinderung von Erziehungsproblemen, Entwicklungsunterstützung der Kinder (Kinderschutz), Unterstützung und Begleitung von Eltern.

Fachöffentlichkeit wurde informiert (Jugendamt, Beratungsstellen). Ziel ist Zusammenarbeit von Medizinerinnen, Hebammen etc. (über diese auch Informationen per Aushang oder direkte Ansprache) zur Erarbeitung eines gemeinsamen Konzepts.

F Haben Sie Ihr Team vor Projektbeginn speziell für diese Problem-Zielgruppe weiterbilden lassen?

nein

G Wird die bisher nicht erreichte Problem-Zielgruppe erreicht?

- „Werden neue Eltern angesprochen, zu denen noch kein Zugang vorhanden war?“

Es liegen keine Erkenntnisse vor.

H Gibt es erste Hinweise für Veränderungen des Erziehungsverhaltens der Eltern?

- „Handelt es sich um Veränderungen in der Einstellung zum Kind?“
- „Handelt es sich um Veränderungen im elterlichen Problemlöseverhalten?“

Es liegen keine Erkenntnisse vor.

15. FLEXIBLE BETREUUNG FÜR FAMILIEN UND FAMILIÄRE SYSTEME

PROJEKTRÄGER: MOTIVIVA E.V.
ANSPRECHPARTNERIN: MARTINA HANDELS
ANSCHRIFT: DOROTHEENSTR. 49, 53111 BONN
TELEFON: 0228-9695015
URL: WWW.MOTIVIVA.DE
E-MAIL: FAMFLEX@MOTIVIVA.DE

A Ist das Projekt, das Angebot niederschwellig?

- „Wie kommen Eltern ins Projekt, zum Angebot?“
- „Wie hoch ist der Aufwand für die Eltern?“
- „Wo und wie werden die Eltern angesprochen?“

Nicht niederschwellig, Motiviva stellt nicht den Erstkontakt zu den Familien her. Die Zuweisung erfolgt über das Jugendamt.

B Ist das Projekt, das Angebot speziell für unterprivilegierte Schichten, sozial benachteiligte Familien („Problem-Zielgruppe“) konzipiert?

- „Welche Eltern sollen angesprochen werden?“

Das Angebot richtet sich nicht nur an sozial benachteiligte Familien. Ziel ist die mögliche Veränderung familiärer Systeme. Die Arbeit von Motiviva zielt grundsätzlich auf alle Familien, die Hilfe brauchen, es gibt keine Eingrenzung.

C Ist das Projekt, das Angebot präventiv oder als Krisenintervention gedacht?

Nicht präventiv. Es handelt sich um Krisenintervention, um einen langfristigen Auftrag zur Besserung der Erziehungsfähigkeit.

D Soll das Projekt, das Angebot die Eltern in Form eines grundlegenden Elternbildungsangebots erreichen?

kein grundlegendes Elternbildungsangebot

E Wie soll die Problem-Zielgruppe erreicht werden? Eher ressourcen- oder eher problemorientiert?

- „Was wird den Eltern angeboten?“
- „Was wird den Eltern versprochen?“
- „Welchen Nutzen/Effekt versprechen sich die Eltern davon?“

über Beratungs- und Therapieangebote

F Haben Sie Ihr Team vor Projektbeginn speziell für diese Problem-Zielgruppe weiterbilden lassen?

nein

G Wird die bisher nicht erreichte Problem-Zielgruppe erreicht?

- „Werden neue Eltern angesprochen, zu denen noch kein Zugang vorhanden war?“

Nein, da bereits Zugang über Jugendamt besteht.

H Gibt es erste Hinweise für Veränderungen des Erziehungsverhaltens der Eltern?

- „Handelt es sich um Veränderungen in der Einstellung zum Kind?“
- „Handelt es sich um Veränderungen im elterlichen Problemlöseverhalten?“

Es liegen keine Erkenntnisse vor.

16. KRABELGRUPPE FÜR KINDER ALLEIN ERZIEHENDER SOZIALHILFEEMPFÄNGERINNEN

PROJEKTRÄGER: SOS- BERATUNGS- UND FAMILIENZENTRUM MÜNCHEN
 ANSPRECHPARTNERIN: DR. ELFRIEDE SEUS-SEBERICH
 ANSCHRIFT: ST. MICHAEL-STR.7, 81735 MÜNCHEN
 TELEFON: 089-436908-0
 URL: -
 E-MAIL: ELFI2546@AOL.COM

A Ist das Projekt, das Angebot niederschwellig?

- „Wie kommen Eltern ins Projekt, zum Angebot?“
- „Wie hoch ist der Aufwand für die Eltern?“
- „Wo und wie werden die Eltern angesprochen?“

Nicht niederschwellig. Es ist kein offenes Angebot, die Anmeldung erfolgt über den ASD. Danach ist Angebot gut erreichbar und leicht handhabbar.

B Ist das Projekt, das Angebot speziell für unterprivilegierte Schichten, sozial benachteiligte Familien („Problem-Zielgruppe“) konzipiert?

- „Welche Eltern sollen angesprochen werden?“

Ja, das Angebot ist für sozial benachteiligte Familien gedacht, vor allem sehr junge, allein erziehende Frauen mit sehr kleinen Kindern, oft ohne Ausbildung, häufig erwerbslos.

C Ist das Projekt, das Angebot präventiv oder als Krisenintervention gedacht?

Nicht präventiv, Interventionsmaßnahme für Mütter, die zu einer Risikogruppe vor allem in Hinblick auf Vernachlässigung und Gewalt zählen. Weil die Arbeit mit den Müttern zu einem sehr frühen Zeitpunkt einsetzt, erhofft man sich durch die Vermittlung pädagogischer Inhalte, dass potenzielle Krisen eingeschränkt oder sogar vermieden werden können.

D Soll das Projekt, das Angebot die Eltern in Form eines grundlegenden Elternbildungsangebots erreichen?

Das monatliche pädagogische Frühstück reicht als grundlegendes Elternbildungsangebot nicht aus.

E Wie soll die Problem-Zielgruppe erreicht werden? Eher ressourcen- oder eher problemorientiert?

- „Was wird den Eltern angeboten?“
- „Was wird den Eltern versprochen?“
- „Welchen Nutzen/Effekt versprechen sich die Eltern davon?“

2x wöchentlich Krabbelgruppe für ca. 2 Stunden, 1x im Monat ein pädagogisches Frühstück für die Mütter, die Teilnahme ist verbindlich, die Gruppe wird von einer Fachkraft begleitet, Es gibt nur 6-7 Plätze in der Krabbelgruppe.

Zweimal wöchentlich eine Entlastung vom Kind, mehr Zeit für sich (Bewerbung, Behördengänge, Beziehungen der Frauen untereinander aufbauen).

F Haben Sie Ihr Team vor Projektbeginn speziell für diese Problem-Zielgruppe weiterbilden lassen?

nein

G Wird die bisher nicht erreichte Problem-Zielgruppe erreicht?

- „Werden neue Eltern angesprochen, zu denen noch kein Zugang vorhanden war?“

Ja, doch nur in begrenztem Maße. Durch die Entlastung der Mütter wird ein Weg gefunden, sie für Information zugänglicher zu machen, ihre pädagogische Qualifikation zu erhöhen- zugunsten des Kindes!

Das Angebot erhöht allgemein die Kommunikationsfähigkeit, ermöglicht bessere Integration der vormals isolierten Frauen im Stadtteil, das Reden untereinander ist ein positiver Effekt, der auch Frauen erreicht, die nicht direkt vom Angebot profitieren.

H Gibt es erste Hinweise für Veränderungen des Erziehungsverhaltens der Eltern?

- „Handelt es sich um Veränderungen in der Einstellung zum Kind?“
- „Handelt es sich um Veränderungen im elterlichen Problemlöseverhalten?“

Ja, Entlastung bringt neu erlebte Freude am Kind, Druck wird genommen, Kind profitiert.

Die Frauen können besser über ihre Probleme reden, sie lernen, wo/wie sie Hilfe bekommen. Die Gruppe ist ein starker Anreiz sich selber „zu berappeln“. Es werden neue Wege aufgezeigt in einen Beruf zurück zu finden, sich auf ein soziales Netz stützen zu können.

17. JUGENDFARM BONN E.V. OFFENE KINDERARBEIT

PROJEKTRÄGER: JUGENDFARM BONN E.V.
ANSPRECHPARTNERIN: GESCHÄFTSFÜHRER STEPHAN DÜLBERG
ANSCHRIFT: HOLZLARER WEG 74, 53229 BONN
TELEFON: 0228-62987913
URL: WWW.JUGENDFARM-BONN.DE
E-MAIL: STEPHAN.DUELBERG@JUGENDFARM-BONN.DE

A Ist das Projekt, das Angebot niederschwellig?

- „Wie kommen Eltern ins Projekt, zum Angebot?“
- „Wie hoch ist der Aufwand für die Eltern?“
- „Wo und wie werden die Eltern angesprochen?“

Niederschwellig. Offenes Betreuungsangebot für Kinder/Jugendliche über Abenteuerspielplatz, Bauspielplatz, Reitmöglichkeiten. Über die Kontakte zu den Kindern wird es möglich, kurzfristig - ohne großen Aufwand an Institutionen vorbei - Kinder mit ihren Problemen ins „Visier zu nehmen“. Unabhängig von den Eltern können im Vorfeld erkannte Probleme erörtert und Hilfsmöglichkeiten diskutiert werden. Das Kind wird nicht gleich zum „Fall“ gemacht.

B Ist das Projekt, das Angebot speziell für unterprivilegierte Schichten, sozial benachteiligte Familien („Problem-Zielgruppe“) konzipiert?

- „Welche Eltern sollen angesprochen werden?“

Nein, ein Angebot für alle Kinder.

C Ist das Projekt, das Angebot präventiv oder als Krisenintervention gedacht?

Die Hilfe bewegt sich zwischen Prävention und Intervention, es handelt sich um eine offene Förderform und Verknüpfung von Erziehungshilfen bei Bedarf.

D Soll das Projekt, das Angebot die Eltern in Form eines grundlegenden Elternbildungsangebots erreichen?

kein grundlegendes Elternbildungsangebot

E Wie soll die Problem-Zielgruppe erreicht werden? Eher ressourcen- oder eher problemorientiert?

- „Was wird den Eltern angeboten?“
- „Was wird den Eltern versprochen?“
- „Welchen Nutzen/Effekt versprechen sich die Eltern davon?“

Eltern werden über die Kinder erreichbar. Elternentlastung, Kontakt- und Vertrauensaufbau zu den Kindern. Feste Angebote der Betreuung neben den offenen Spielangeboten:

- ein teilstationäres Erziehungshilfeangebot:
- Tagesgruppenangebot für besonders schwierige Kinder
- Hort: Hausaufgabenhilfe und Mittagessen als Pflichtveranstaltung, danach Spiel

F Haben Sie Ihr Team vor Projektbeginn speziell für diese Problem-Zielgruppe weiterbilden lassen?

nein

G Wird die bisher nicht erreichte Problem-Zielgruppe erreicht?

- „Werden neue Eltern angesprochen, zu denen noch kein Zugang vorhanden war?“

Es liegen keine Erkenntnisse vor. Es kommen auch Eltern mit Problemen auf die Farm zu und fragen nach Hilfe. Neben Schule und Familie ist die Farm dritte Erziehungsinstanz für viele Kinder.

H Gibt es erste Hinweise für Veränderungen des Erziehungsverhaltens der Eltern?

- „Handelt es sich um Veränderungen in der Einstellung zum Kind?“
- „Handelt es sich um Veränderungen im elterlichen Problemlöseverhalten?“

Es liegen keine Erkenntnisse vor. Rückmeldung bei Kinder- und Jugendlichenangeboten schwierig.

18. FAMILIENHEBAMMEN-PROJEKT LENZ- SIEDLUNG

PROJEKTRÄGER: GESUNDHEITS- UND UMWELTAMT HAMBURG-EIMSBÜTTEL, BEFRISTET AUF 2 JAHRE, SEIT NOV. 2002

ANSPRECHPARTNERIN: FAMILIENHEBAMME EVA SCHOENING

ANSCHRIFT: JULIUS-VOSELER-STR. 193, 22527 HAMBURG

TELEFON: 040-43096747

URL: -

E-MAIL: EVA.SCHOENING@GMX.DE

A Ist das Projekt, das Angebot niederschwellig?

- „Wie kommen Eltern ins Projekt, zum Angebot?“
- „Wie hoch ist der Aufwand für die Eltern?“
- „Wo und wie werden die Eltern angesprochen?“

Ja, niederschwellig, das Büro der Hebammenhilfe ist mitten in der Lenz-Siedlung. Hebammen machen Hausbesuche („Geh-Struktur“).

Im benachbarten Bürgerhaus gibt es Kinderbetreuung, päd. Mittagstisch, Frauennachmittage etc., dort werden Frauen auf die Hebammenhilfe aufmerksam gemacht, ansonsten über Flyer in verschiedenen Sprachen an allen wichtigen Anlaufstellen wie Ämter, Ärzte, Apotheken, Beratungsstellen etc. Inserate in der Stadtzeitung.

B Ist das Projekt, das Angebot speziell für unterprivilegierte Schichten, sozial benachteiligte Familien („Problem-Zielgruppe“) konzipiert?

- „Welche Eltern sollen angesprochen werden?“

Alle Frauen werden angesprochen, besonders gedacht für sozial benachteiligte Frauen, die nicht in der Lage sind, Gesundheitsvorsorgeangebote für sich zu nutzen. Allein erziehende Frauen, die mit ihren Kindern bis zum Kindergarten völlig isoliert bleiben. Psychisch kranke Frauen, Migrantinnen, sehr junge Frauen. Für Frauen, die sich selbst melden oder Kontakt knüpfen durch Hinweise von Sozialarbeitern oder den ASD.

C Ist das Projekt, das Angebot präventiv oder als Krisenintervention gedacht?

Präventiv mit dem Ziel Mütter-/Säuglingssterblichkeit zu verringern, da Mütter meist keine Vorsorgeuntersuchung in Anspruch nehmen. Früher Vertrauensaufbau zur Hebamme. Hürde zum Arzt oder zu Ämtern zu hoch. Es geht um Erziehungskompetenzen, Wahrnehmung und Umgang mit dem Kind, Mutterrolle. Schlechte soziale Bedingungen erhöhen die potenzielle Gefährdung schon kleinster Kinder.

D Soll das Projekt, das Angebot die Eltern in Form eines grundlegenden Elternbildungsangebots erreichen?

Steigern der Erziehungskompetenz, aber kein grundlegendes Elternbildungsangebot.

E Wie soll die Problem-Zielgruppe erreicht werden? Eher ressourcen- oder eher problemorientiert?

- „Was wird den Eltern angeboten?“
- „Was wird den Eltern versprochen?“
- „Welchen Nutzen/Effekt versprechen sich die Eltern davon?“

Betreuung in der Schwangerschaft und Nachsorge durch aufsuchende Tätigkeit der Hebamme zuhause. Hilfe bis zum Ende des 1. Lebensjahres.

Angebote: Geburtsvorbereitung/Schwangeren Treff, um Kontakte unter den Frauen herzustellen.

Mehr Kompetenzen im Umgang mit dem Kind.

F Haben Sie Ihr Team vor Projektbeginn speziell für diese Problem-Zielgruppe weiterbilden lassen?

Vorab nicht, aber bei Mitarbeiterinnen sind entsprechende Fortbildungen, Fallsupervision und interne Supervision verpflichtend.

G Wird die bisher nicht erreichte Problem-Zielgruppe erreicht?

- „Werden neue Eltern angesprochen, zu denen noch kein Zugang vorhanden war?“

Nicht so erfolgreich wie gewünscht, es kommen viele Frauen aus der Umgebung aber nur wenige direkt aus der Lenz-Siedlung.

Möglicher Grund für ablehnende Haltung vor allem deutscher Frauen: Viele Ausländerrinnen nutzen die Hebammenhilfe, die deutschen Frauen wollen sich deutlich abgrenzen.

Zusätzlich alte Vorurteile gegenüber dem Jugendtreff im benachbarten Bürgerhaus, in dem Angebote stattfinden.

H Gibt es erste Hinweise für Veränderungen des Erziehungsverhaltens der Eltern?

- „Handelt es sich um Veränderungen in der Einstellung zum Kind?“
- „Handelt es sich um Veränderungen im elterlichen Problemlöseverhalten?“

Noch keine mit Daten belegbaren Erkenntnisse, aber Trends:

Die Frauen/Eltern profitieren 100%ig. Kompetenz wird gesteigert, eigene Ressourcen werden gestärkt. Es gibt viele positive Rückmeldungen von Frauen. Auswirkungen auf Kinder am schwersten nachweisbar.

19. FAMILIENTREFF NEGELEINSTRASSE KULMBACH

PROJEKTRÄGER: EIN ANGEBOT DER GESCHWISTER-GUMMI-STIFTUNG KULMBACH
ANSPRECHPARTNERIN: GESCHÄFTSFÜHRER KARL-HEINZ KUCH
ANSCHRIFT: SCHIEßGRABEN 7, 95326 KULMBACH
TELEFON: 09221-82820
URL: WWW.GUMMI-STIFTUNG.DE
E-MAIL: INFO@GUMMI-STIFTUNG.DE

A Ist das Projekt, das Angebot niederschwellig?

- „Wie kommen Eltern ins Projekt, zum Angebot?“
- „Wie hoch ist der Aufwand für die Eltern?“
- „Wo und wie werden die Eltern angesprochen?“

Niederschwellig über kostenlose oder Niedrigpreisangebote im Treff.
 Werbung über Tagespresse, Flyer.

z. B. Kindercafé (50 Plätze, Ziel: Gespräche, Kontakte, freies/begleitetes Spiel), Gruppenangebote (Yoga, PE-KIP etc) vor allem für Frauen kostenlos oder sehr günstig, Selbsthilfegruppen z. B. für Eltern behinderter Kinder.

geplant:

1. Fit fürs Baby: Ein Sozialpädagoge überreicht ein „Welcome-Set“ und Gutscheine für den Treff in der Klinik (siehe Beschreibung)
2. Fit für Kids: Bildungsprogramm mit Themenabenden rund um Erziehung für 2,50 €.

B Ist das Projekt, das Angebot speziell für unterprivilegierte Schichten, sozial benachteiligte Familien („Problem-Zielgruppe“) konzipiert?

- „Welche Eltern sollen angesprochen werden?“

Offen für alle, aber durch die Preise versucht man auch ärmere Familien anzusprechen.
 Da das Haus rauch- und Alkohol frei ist, kommt bestimmte Bevölkerungsschicht nicht.

C Ist das Projekt, das Angebot präventiv oder als Krisenintervention gedacht?

Ja, man will vor allem Mütter aus ihrer Isolation holen. Den Erfahrungsraum für Kinder erweitern, ab Säuglingsalter. Soziale Kontakte verbessern!

D Soll das Projekt, das Angebot die Eltern in Form eines grundlegenden Elternbildungsangebots erreichen?

Ziel: Das Café ist ein Lockvogel, darüber sollen Bildungsangebote an die Familien gebracht werden, die sich ja vor allem mit Kindern, deren Erziehung und weiteren Familienproblemen befassen. Grundlegendes Elternbildungsangebot wird vermehrt ins Programm aufgenommen.

E Wie soll die Problem-Zielgruppe erreicht werden? Eher ressourcen- oder eher problemorientiert?

- „Was wird den Eltern angeboten?“
- „Was wird den Eltern versprochen?“
- „Welchen Nutzen/Effekt versprechen sich die Eltern davon?“

Der Treff soll locken, mit Angeboten, mit Kontaktmöglichkeiten mit Gleichgesinnten und Fachleuten, Ängste nehmen.

Großfamilienersatz, gegenseitige Beratung und Unterstützung der Mütter.

Nutzen: Profi-Angebot durch Pädagogen und Kinderärzte

Familienbüro: Dort gibt es Informationen über allgemeine Angebote und angeschlossene Einrichtungen wie z.B. die Frühförderung Kulmbach.

F Haben Sie Ihr Team vor Projektbeginn speziell für diese Problem-Zielgruppe weiterbilden lassen?

nein

G Wird die bisher nicht erreichte Problem-Zielgruppe erreicht?

- „Werden neue Eltern angesprochen, zu denen noch kein Zugang vorhanden war?“

Nicht wie gewünscht. Das Rauch- und Alkoholverbot sind Hemmschuh für sozial schwache Klienten. 50-60 Mütter täglich, Einzugsbereich bis 40 Kilometer Umkreis, Schwerpunkt liegt auf unterer Mittelschicht.

H Gibt es erste Hinweise für Veränderungen des Erziehungsverhaltens der Eltern?

- „Handelt es sich um Veränderungen in der Einstellung zum Kind?“
- „Handelt es sich um Veränderungen im elterlichen Problemlöseverhalten?“

Noch nicht zu beantworten. Trend ja. Die Frauen haben Vertrauen, das nutzt auch den Kindern, weil die Mütter/Familien offener im Umgang mit Problemen werden. Weiter führende Empfehlungen innerhalb des Angebotnetzes von Kulmbach und Umgebung werden möglich.

20. FAMILIENTREFF NEGELEINSTRASSE KULMBACH
PROJEKT: FIT FÜR'S BABY (GEPLANTES PROJEKT, START HERBST 2003)

PROJEKTTRÄGER: EIN ANGEBOT DER GESCHWISTER-GUMMI-STIFTUNG KULMBACH

ANSPRECHPARTNERIN: GESCHÄFTSFÜHRER KARL-HEINZ KUCH

ANSCHRIFT:

TELEFON: 09221-82820

URL: WWW.GUMMI-STIFTUNG.DE

E-MAIL: KUCH@GUMMI-STIFTUNG.DE

A Ist das Projekt, das Angebot niederschwellig?

- „Wie kommen Eltern ins Projekt, zum Angebot?“
- „Wie hoch ist der Aufwand für die Eltern?“
- „Wo und wie werden die Eltern angesprochen?“

Niederschwellig, pädagogische Fachkraft geht ins Krankenhaus und überreicht jeder Mutter „Willkommensset“ mit Anreizgutscheinen für Familientreff Negeleinstraße. Dort wird in Klinik geknüpfter Kontakt mit oben genannter Fachkraft wieder aufgenommen.

B Ist das Projekt, das Angebot speziell für unterprivilegierte Schichten, sozial benachteiligte Familien („Problem-Zielgruppe“) konzipiert?

- „Welche Eltern sollen angesprochen werden?“

An alle Eltern gerichtetes Angebot, insbesondere an sozial benachteiligte Eltern.

C Ist das Projekt, das Angebot präventiv oder als Krisenintervention gedacht?

präventiv

D Soll das Projekt, das Angebot die Eltern in Form eines grundlegenden Elternbildungsangebots erreichen?

vielfältige Elternschulung geplant

E Wie soll die Problem-Zielgruppe erreicht werden? Eher ressourcen- oder eher problemorientiert?

- „Was wird den Eltern angeboten?“
- „Was wird den Eltern versprochen?“
- „Welchen Nutzen/Effekt versprechen sich die Eltern davon?“

Materielle Anreize für Brückenschlag zum Treff, problemlose und schnelle Kontaktvermittlung mit anderen Eltern und mit Hilfsangeboten (z. B. Kinderbetreuung), unterschiedlichste Gesprächsangebote, Hilfe bei amtlichen Angelegenheiten und Antragstellung.

Direkter Kontakt zum Familienbüro im Haus, in dem viele Institutionen täglich präsent sind und Mitarbeiter im Café „zwanglos getroffen“ werden können.

F Haben Sie Ihr Team vor Projektbeginn speziell für diese Problem-Zielgruppe weiterbilden lassen?

nein

G Wird die bisher nicht erreichte Problem-Zielgruppe erreicht?

- „Werden neue Eltern angesprochen, zu denen noch kein Zugang vorhanden war?“

Es liegen keine Erkenntnisse vor. Erfahrung aus Familientreff zeigt, dass unterschiedliche Angebote für unterschiedliche Schichten nötig sind: „Die Gruppen mischen sich nicht!“

H Gibt es erste Hinweise für Veränderungen des Erziehungsverhaltens der Eltern?

- „Handelt es sich um Veränderungen in der Einstellung zum Kind?“
- „Handelt es sich um Veränderungen im elterlichen Problemlöseverhalten?“

Es liegen keine Erkenntnisse vor.

21. HIPPY

PROJEKTRÄGER: AWO NÜRNBERG/FACHBEREICH MIGRATION

ANSPRECHPARTNERIN: RENATE SINDBERT, TEAMLEITERIN FÜR ELTERNBILDUNG UND ERZIEHERISCHE HILFEN

ANSCHRIFT: GOSTENHOFER HAUPTSTR. 63, 90443 NÜRNBERG

TELEFON: 0911-2721615

URL: -

E-MAIL: RENATE.SINDBERT@AWO-NBG.DE

A Ist das Projekt, das Angebot niederschwellig?

- „Wie kommen Eltern ins Projekt, zum Angebot?“
- „Wie hoch ist der Aufwand für die Eltern?“
- „Wo und wie werden die Eltern angesprochen?“

Niederschwellig, auf Grund „Gehstruktur“ (aufsuchende Arbeit zuhause), stadtteilorientierte Arbeit.

Material ist klar strukturiert, Aktivitäten sind gut verstehbar, kleine Lernschritte.

Täglicher Zeitaufwand gering, kostengünstig: 60 € für 9 Monate (inkl. Material).

Werbung: von Mund zu Mund: „spricht sich 'rum“, Programm seit über 10 Jahren, Werbung über Kindergärten, gesundheitsärztlichen Dienst.

B Ist das Projekt, das Angebot speziell für unterprivilegierte Schichten, sozial benachteiligte Familien („Problem-Zielgruppe“) konzipiert?

- „Welche Eltern sollen angesprochen werden?“

Speziell für Migrantenfamilien mit Vorschulkindern.

Diese Kinder sind an Schulen oft benachteiligt, soziale Benachteiligung häufig aber nicht zwingend, oftmals (nicht immer) schlechte Wohnverhältnisse, relativ niedriges Bildungsniveau und fehlende Ausbildung bei manchen Eltern.

Schwerpunkt liegt auf Sprachentwicklung und Sprachförderung.

C Ist das Projekt, das Angebot präventiv oder als Krisenintervention gedacht?

Präventiver Anspruch: durch gesteigerte Elternkompetenz soll Chancengleichheit in der Schule erreicht werden.

D Soll das Projekt, das Angebot die Eltern in Form eines grundlegenden Elternbildungsangebots erreichen?

Kein breites Elternbildungsangebot, aber Eltern sollen lernen, einen Orientierungsrahmen vorzugeben.

Im Mittelpunkt stehen Suchtpräventionsgedanken: Gute Bindungserfahrungen, gute Schulerfolge helfen Sucht vorzubeugen.

E Wie soll die Problem-Zielgruppe erreicht werden? Eher ressourcen- oder eher problemorientiert?

- „Was wird den Eltern angeboten?“
- „Was wird den Eltern versprochen?“
- „Welchen Nutzen/Effekt versprechen sich die Eltern davon?“

Aufhänger: „Wir zeigen Ihnen, was Sie zuhause tun können, damit Ihr Kind in der Schule besser klar kommt.“

Schule hat hohen Stellenwert innerhalb der Familie, dadurch hohe Motivation. Eltern sehen bessere Zukunftsperspektiven, das Kind wird in der Schule weniger Mühe haben.

F Haben Sie Ihr Team vor Projektbeginn speziell für diese Problem-Zielgruppe weiterbilden lassen?

Ja, pädagogische Fachkraft leitet Mütter aus der Zielgruppe an, die ihrerseits die Hausbesuche machen. (Gleich zu Gleich).

G Wird die bisher nicht erreichte Problem-Zielgruppe erreicht?

- „Werden neue Eltern angesprochen, zu denen noch kein Zugang vorhanden war?“

Ja, es werden auch Eltern mit massiven Defiziten angesprochen.

H Gibt es erste Hinweise für Veränderungen des Erziehungsverhaltens der Eltern?

- „Handelt es sich um Veränderungen in der Einstellung zum Kind?“
- „Handelt es sich um Veränderungen im elterlichen Problemlöseverhalten?“

Es liegen keine Erkenntnisse vor. Trends: positive Rückmeldung kommt vor allem über Ärzte bei den Einschulungsuntersuchungen. „Hippy-Kinder“ werden positiv erkannt. Eltern werden zu kompetenteren Ansprechpartnern.

22. AKTIONSPROGRAMM FAMILIE – FÖRDERUNG DER FAMILIENBILDUNG Z. B. VERKNÜPFUNG VON FAMILIENBILDUNG UND FAMILIENERHOLUNG

PROJEKTTRÄGER: LANDESFAMILIENRAT BADEN-WÜRTTEMBERG

ANSPRECHPARTNERIN: HERR STRESING¹ (PROGRAMMKOORDINIERENDE STELLE), **PROJEKTLEITUNG:** BIRGIT PFITZENMAIER²

ANSCHRIFT: ¹ROTEBÜHLSTR. 133, 70197 STUTTGART; ²RICHARD-WAGNER-STR. 51, 70184 STUTTGART

TELEFON: 0711-625930

URL: -

E-MAIL: FAMILIENRAT@T-ONLINE.DE

<p>A Ist das Projekt, das Angebot niederschwellig?</p> <ul style="list-style-type: none"> • „Wie kommen Eltern ins Projekt, zum Angebot?“ • „Wie hoch ist der Aufwand für die Eltern?“ • „Wo und wie werden die Eltern angesprochen?“
<p>Nicht niederschwellig, Vermittlungsstellen nötig</p>
<p>B Ist das Projekt, das Angebot speziell für unterprivilegierte Schichten, sozial benachteiligte Familien („Problem-Zielgruppe“) konzipiert?</p> <ul style="list-style-type: none"> • „Welche Eltern sollen angesprochen werden?“
<p>Für Familien in problematischer Lebenssituation, in Belastungssituationen, nicht ausschließlich anvisierte Zielgruppe</p>
<p>C Ist das Projekt, das Angebot präventiv oder als Krisenintervention gedacht?</p>
<p>Präventiver Charakter im Vordergrund, doch auch als Interventionsmaßnahme des Jugendamtes gedacht.</p>
<p>D Soll das Projekt, das Angebot die Eltern in Form eines grundlegenden Elternbildungsangebots erreichen?</p>
<p>kein grundlegendes Elternbildungsangebot</p>
<p>E Wie soll die Problem-Zielgruppe erreicht werden? Eher ressourcen- oder eher problemorientiert?</p> <ul style="list-style-type: none"> • „Was wird den Eltern angeboten?“ • „Was wird den Eltern versprochen?“ • „Welchen Nutzen/Effekt versprechen sich die Eltern davon?“
<p>Durch Verknüpfung Familienbildung mit Familienerholung für komplette Familie: entspannen, zum Nachdenken kommen, Ressourcen finden, Erziehungskraft stärken.</p>
<p>F Haben Sie Ihr Team vor Projektbeginn speziell für diese Problem-Zielgruppe weiterbilden lassen?</p>
<p>nein</p>
<p>G Wird die bisher nicht erreichte Problem-Zielgruppe erreicht?</p> <ul style="list-style-type: none"> • „Werden neue Eltern angesprochen, zu denen noch kein Zugang vorhanden war?“
<p>Nur zum Teil wird Zielgruppe erreicht, bereits auf anderen Wegen erreichte Familien nutzen preisgünstiges Angebot.</p>
<p>H Gibt es erste Hinweise für Veränderungen des Erziehungsverhaltens der Eltern?</p> <ul style="list-style-type: none"> • „Handelt es sich um Veränderungen in der Einstellung zum Kind?“ • „Handelt es sich um Veränderungen im elterlichen Problemlöseverhalten?“
<p>Es liegen keine Erkenntnisse vor.</p>

23. HAUS DES SÄUGLINGS, BERLIN CHARLOTTENBURG

PROJEKTRÄGER: BEZIRKSAMT CHARLOTTENBURG-WILMERSDORF
ANSPRECHPARTNERIN: FRAU BRIGITTE GRÜNIG
ANSCHRIFT: GIERKEZEILE 9, 10585 BERLIN
TELEFON: 030-902910
URL: -
E-MAIL: -

A Ist das Projekt, das Angebot niederschwellig?

- „Wie kommen Eltern ins Projekt, zum Angebot?“
- „Wie hoch ist der Aufwand für die Eltern?“
- „Wo und wie werden die Eltern angesprochen?“

Niederschwellig. Einwohnermeldeamt gibt Geburtsmitteilung an das Haus. Alle Familien erhalten einen Erstbrief zur Kontaktaufnahme, Risikofamilien einen Hausbesuch (aufsuchende Arbeit). Haus bietet tägliche Sprechstunde ohne Anmeldung, ohne Krankenkassenkarte etc., auch Schwangeren- und Entbindungsberatung. Es besteht ein enger Kontakt mit dem ASD (Allgemeiner Sozialer Dienst).

B Ist das Projekt, das Angebot speziell für unterprivilegierte Schichten, sozial benachteiligte Familien („Problem-Zielgruppe“) konzipiert?

- „Welche Eltern sollen angesprochen werden?“

für Zielgruppe konzipiert, spezielles Augenmerk für Zielgruppe, Angebote allein hierauf ausgerichtet

C Ist das Projekt, das Angebot präventiv oder als Krisenintervention gedacht?

präventiv

D Soll das Projekt, das Angebot die Eltern in Form eines grundlegenden Elternbildungsangebots erreichen?

Idee: Vorbereitung aufs Kind und grundlegende Elternbildung.

E Wie soll die Problem-Zielgruppe erreicht werden? Eher ressourcen- oder eher problemorientiert?

- „Was wird den Eltern angeboten?“
- „Was wird den Eltern versprochen?“
- „Welchen Nutzen/Effekt versprechen sich die Eltern davon?“

Aufsuchende Arbeit steht im Mittelpunkt, z. B. Hausbesuche durch angestellte Kinderkrankenschwester. Angebote: wirtschaftliche, psychosoziale und gesundheitliche Hilfe durch Fachkräfte, z. B. Kinderarzt zu bestimmten Zeiten im Haus.

F Haben Sie Ihr Team vor Projektbeginn speziell für diese Problem-Zielgruppe weiterbilden lassen?

nein

G Wird die bisher nicht erreichte Problem-Zielgruppe erreicht?

- „Werden neue Eltern angesprochen, zu denen noch kein Zugang vorhanden war?“

Ja, weil diese Mütter von erstem Hausbesuch an weiter begleitet werden.

H Gibt es erste Hinweise für Veränderungen des Erziehungsverhaltens der Eltern?

- „Handelt es sich um Veränderungen in der Einstellung zum Kind?“
- „Handelt es sich um Veränderungen im elterlichen Problemlöseverhalten?“

Es liegen keine Erkenntnisse vor.

5.2 Literatur

- Barkowski, D., Bartsch, N., Bauch, J. (1996) Lebenslage, Salutogenese und erhöhtes Kariesrisiko. *Prävention* 19 (4), 103-106.
- Bodenmann, G., Hahlweg, K. (2003) Prävention bei Paaren und Familien. In: Jerusalem, M., Weber, H. (Hrsg.) *Psychologische Gesundheitsförderung - Diagnostik und Prävention*. Göttingen, Hogrefe.
- Bodenmann, G., Schumacher, S. (1997) Untersuchung zu Freizeitaktivitäten und -bedürfnissen, des körperlichen, psychischen und sozialen Befindens, der Familienstruktur und des konsumatorischen Verhaltens von Jugendlichen. (Forschungsbericht Nr. 129). Fribourg, Universität Fribourg.
- Burkhardt, C., Frankenhäuser, G. (1995) Warum nicht Pädagogik? *Pädagogik und Schulalltag* 50 (2), 256-260.
- Caplan, G. (1964) *Principles of preventive psychiatry*. New York, Basic Books.
- Cordes, R., Petermann, F. (2001) Das Video-Interaktionstraining: Ein neues Training für Risikofamilien. *Kindheit und Entwicklung* 10 (2), 124-131.
- Ehrhardt, K. J. (1989) Sind Erziehungsberatungsstellen mittelschichtorientiert? Konsequenzen für die psychosoziale Planung. *Praxis der Kinderpsychologie und Kinderpsychiatrie* 38, 329-335.
- Gerlicher, K. (1989) Prävention - erfolgversprechendes Ziel oder illusionäre Aufgabe für die institutionelle Erziehungs-, Jugend- und Familienberatung. *Praxis der Kinderpsychologie und Kinderpsychiatrie* 38, 53-57.
- Halbrock, G. (1999) Mehr Menschlichkeit durch kindgemäßen Umgang mit Kindern: Das Recht der Kinder auf erziehungsfähige Bezugspersonen. *Zeitschrift für Politische Psychologie* 7, 333-344.
- Holz, G. (2002) Zielgruppen von morgen – Gruppen mit besonderem Unterstützungsbedarf. S. 10-15 in: Michalowitz, M., Kukat, M., Blume, E. (Hrsg.) *Eltern und Familien von heute brauchen eine Familienbildung von morgen*. Dokumentation des Fachgesprächs am 1. Oktober 2002 in Frankfurt/Main. Netzwerk für örtliche und regionale Familienpolitik, Rundbrief Oktober 2002. Netzwerkbüro im Institut für Entwicklungsplanung und Strukturforschung, Hannover.
- Maschewsky-Schneider, U., Sonntag, U. (1992) Gesundheitsförderung für Frauen. *Psychomed* 4, 265-268.
- Minsel, B. (1993) Modellversuch Familie leben lernen. Abschlußbericht. Staatsinstitut für Frühpädagogik und Familienforschung 10.
- Perrez, M. (1994) Optimierung und Prävention im erzieherischen Bereich. S. 585-617 in: Schneewind, K. (Hrsg.) *Psychologie der Erziehung und Sozialisation*. Göttingen, Hogrefe.
- Richter, R., Verlinden, M. (2000) Vom Mann zum Vater. *Praxismaterialien für die Bildungsarbeit mit Vätern*. Münster, Votum Verlag.
- Riedi, A. M. (2002) "Auch im Dschungel wachsen Kinder auf ...". Kurzfassung zum Schlussbericht Programm-entwicklung im Bereich der Mütter- und Väterberatung. Ein Beitrag zu Präventions- und antizipatorischen Evaluationsforschung. Hochschule für Soziale Arbeit Zürich.
- Rupp, M. (2002) Familienbildung im Dialog zwischen Wissenschaft und Praxis. Tagungsdokumentation. ifb-Materialien 3-2002.
- Sann, A., Thrum, K. (2002) Frühförderung für Kinder aus sozial benachteiligten Familien. Guter Start mit Opstapje. *DJI Bulletin* 60/61, 3-5.
- Scheithauer, H., Niebank, K., Petermann, F. (2000) Biopsychosoziale Risiken in der frühkindlichen Entwicklung: Das Risiko- und Schutzfaktorenkonzept aus entwicklungspsychopathologischer Sicht. S. 65-97 in: Petermann, F., Niebank, K., Scheithauer, H. (Hrsg.) *Risiken in der frühkindlichen Entwicklung*. Entwicklungspsychopathologie der ersten Lebensjahre. Göttingen, Hogrefe.
- Scheithauer, H., Petermann, F. (2000) Frühinterventionen und -präventionen im Säuglings-, Kleinkind- und frühen Kindesalter. S. 331-356 in: Petermann, F., Niebank, K., Scheithauer, H. (Hrsg.) *Risiken in der frühkindlichen Entwicklung*. Entwicklungspsychopathologie der ersten Lebensjahre. Göttingen, Hogrefe.
- Schneewind, J. (2001) Elternbildung und die ideale Beratungsstelle. Unveröffentlichtes Manuskript.
- Seus-Seberich, E. (2001) Erziehungsberatung bei sozial benachteiligten Familien. *Praxis der Kinderpsychologie und Kinderpsychiatrie* 50, 265-278.
- Sieenthal, K. von, Largo, R. H. (2000) Frühkindliche Risikofaktoren: Prognostische Bedeutung für die postnatale Entwicklung. S. 139-155 in: Petermann, F., Niebank, K., Scheithauer, H. (Hrsg.) *Risiken in der frühkindlichen Entwicklung*. Entwicklungspsychopathologie der ersten Lebensjahre. Göttingen, Hogrefe.
- Smolka, A. (2002) Beratungsbedarf und Informationsstrategien im Erziehungsalltag. Ergebnisse einer Elternbefragung zum Thema Familienbildung. ifb-Materialien 5-2002.

- Utz, K. (1985) Schichtspezifische Beratungsaufgaben in der Erziehungs- und Familienberatung. S. 68-79 in: Klug, H.-P., Specht, F. (Hrsg.) Erziehungs- und Familienberatung: Aufgaben und Ziele. Ergebnisse aus Grundlagenforschung und Praxis. Teil I der Vorträge der XIX. Wissenschaftlichen Jahrestagung der Bundeskonferenz für Erziehungsberatung in Freiburg im Breisgau 1984. Göttingen, Vandenhoeck & Ruprecht.
- Verlinden, M. (1999) Beispiele erfolgreicher Gesundheitsbildungsmaßnahmen an Familienbildungsstätten. Projektskizze. Sozialpädagogisches Institut NRW, Landesinstitut für Kinder, Jugend und Familie, An den Dominikanern 2, 50668 Köln.
- Walter, W., Bierschock, K., Oberndorfer, R., Schmitt, C., Smolka, A. (2001) Familienbildung als präventives Angebot. Einrichtungen, Ansätze, Weiterentwicklung. ifb-Materialien 5-2000.

5.3 Interviewte wissenschaftliche Experten

Staatsinstitut für Familienforschung Universität Bamberg
Dr. Marina Rupp
Tel. 0951-965250
verwies an Dipl. Psychologin Rotraud Oberndorfer
E-Mail: rotraud.oberndorfer@ifb-bamberg.de
URL: www.ifb-bamberg.de

Zusatzinfo: Erarbeitet einen Leitfaden „Niederschwellige Familienbildung“, Erscheinungsdatum voraussichtlich Herbst 2003.

Fachhochschule Zürich - Hochschule für Soziale Arbeit
Dr. Anna Maria Riedi
Tel. 0041-1-8011717
E-Mail: riedi@hssaz.ch

Zentrum für klinische Psychologie und Rehabilitation, Universität Bremen
Prof. Dr. Franz Petermann
Tel. 0421-218-4616
E-Mail: fpetermann@uni-bremen.de

„Gesundheit Berlin“
Prof. Dr. Ulrike Maschewsky-Schneider
Geschäftsführerin Gesundheit Berlin
erreichbar über das
Institut für Gesundheitswissenschaften an der TU Berlin
Tel. 030-31479427
E-Mail: ums@ifg.tu-berlin.de

*Zusatzinfo: Z. Z. entsteht eine Datenbank in Zusammenarbeit mit der BZgA. Enthalten sind alle präventiven Maßnahmen und Projekte zur Gesundheitsförderung für sozial benachteiligte Menschen.
Ab Herbst 2003 Datenbankzugriff unter www.datenbank-gesundheitsprojekte.de möglich.
Ansprechpartner: Raimund Geene, Holger Kilian*

Prof. Dr. Meinrad Perrez, Departement für Psychologie
Lehrstuhl für Klinische Psychologie
Universität Fribourg
Rue de Faucigny 2
CH-1700 Fribourg
Tel. Sekretariat: 0041-26-300-7655
Tel. direkt: 0041-26-300-7657
E-Mail: meinrad.perrez@unifr.ch
Dr. Martin R. Textor
Staatsinstitut für Frühpädagogik

Prinzregentenstr. 24
80538 München
Tel. 089-21234-115
E-Mail: kl211at@mail.lrz-muenchen.de